

benzinzimmer, dessen Thür sie ziemlich heftig ins Schloß drückte.

bement erschaffen. Es gelang mit Hilfe fremder Polizei, die Ruhe wieder herzustellen.

Bonn, 24. Nov. Die hiesigen Handwerker planen, aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des deutschen Kaisers im Jahre 1913 eine Handwerksausstellung zu veranstalten.

Koblenz, 24. Nov. Ein etwa 50jähriger Mann versuchte ein 20jähriges Mädchen, das seinen Liebessantrag ablehnte, zu erlöchen, nachdem er ihm gemahlenen Pfeffer in das Gesicht geworfen hatte. Das Mädchen ist schwer verletzt; der Täter machte später einen Selbstmordversuch.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 23. November.

Die Anklage lautete heute auf Körperverletzung mit Todesabsicht und richtete sich gegen den Erdarbeiter Josef Sieb, ohne festen Wohnsitz. Der Angeklagte ist am 4. Oktober 1886 in Holland geboren und nur einmal geringfügig wegen Sachbeschädigung vorbestraft. Die ihm zur Last gelegte Tat beging er unter folgenden Umständen: Sieb wohnte früher längere Zeit in Holland mit dem Halbbruder seines Schwagers, dem Erdarbeiter Cornelius Hille, zusammen, und letzterer machte sich während dieser Zeit eines Fahrraddiebstahls schuldig, worüber der Angeklagte, von den Behörden danach befragt, Angaben machte, die den Hille belasteten, und letzterer wurde dann auch bestraft. Der Angeklagte behauptet nun, daß Hille ihm dieses Verfalls wegen Rache nachgetragen. Trotzdem wanderten die beiden, als Hille seine Strafe verbüßt, nach Köln, von dort nach Kassel und schließlich nach Jena, wo sie am 29. August d. J. ankamen. Nachdem sie dort übernachtet, gingen sie am Morgen des folgenden Tages, also am 30. August zur Kantine, wie den Leuten, die an der Emphyseumkur arbeiten, Erfrischungen liefern, in der Absicht, dort den Bauarbeiter zu sprechen, da dieser aber nicht anwesend war, kauften sie beide für je 30 Pfg. Schnaps und lagerten ihn dann in der Kasse. Als sie etwa die Hälfte davon getrunken, kamen vier Leute hinzu, halfen den Schnaps austrinken und traktierten dann ihrerseits 1 Liter, der nun gemeinschaftlich geleert wurde. Dann gingen der Angeklagte und Hille zum Bankbüro, und als sie auch hier den Bauarbeiter nicht antrafen, legten sie sich wiederum in den Danksäulegraben. Hier kam es nun, zwischen ihnen zu einem Wortwechsel wegen des Fahrraddiebstahls, und schließlich hob sich Hille auf die Knie und schlug den Angeklagten mit der linken Hand am Hals, während er nach den Angaben des Angeklagten, in der rechten Hand eine Schnapsflasche schwingend. Der Angeklagte zog nun, nach seinem eigenen Zeugnis das Messer und schlug auf Hille ein, den er im Gesicht traf. Die Beweisaufnahme war schnell erledigt, denn das Gespräch der beiden, als sie im Café lagen, hat keiner belauscht, nur einige Zeugen haben aus einiger Entfernung gesehen, daß Hille und der Angeklagte aneinander waren. Als letzterer den Schlag empfing, befand er sich in der Kasse, und als dann die Zeugen hinzutraten, d. h. der sich langsame Entfernenden einholten, gelang es ihnen, daß der Hille geschrien, weil dieser ihn angegriffen und geduldet habe. „Ich will dich tot machen!“ Der Angeklagte fuhr schließlich noch an, daß er stark angetrunken gewesen sei, und das wurde ihm nicht ganz widerlegt. Zum Schluß äußerte er noch, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, den Hille zu töten; übrigens habe er, als er zuschlug, nicht gewußt, ob sein Messer geöffnet oder geschlossen gewesen sei. Hille verstarb noch am Abend der Tat. Der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Eider, hat die Herren Geschworenen, den Angeklagten schuldig zu sprechen im Sinne der Anklage, ihm aber die mildernden Umstände nicht zu verlesen, dem Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Freytagmann, machte geltend, daß sein Schutzbefehlener, gewisslos in Notwehr gehandelt habe, und validiert für Freisprechung. Die Herren Geschworenen bejahten die Frage nach Körperverletzung mit Todesabsicht unter Billigung mildernder Umstände. Der Antrag lautete auf 2 Jahre Gefängnis, das Urteil auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis. Drei Monate, der erlassenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht.

Schöffengericht Dortmund.

Dortmund, 23. November.

Der Abbruch der Bauerei Ede an der Brückstraße in Dortmund, der f. 3. gewissermaßen zwangsweise erfolgte, hatte einen Strafprozeß nach sich gezogen, den

gestern am Schöffengericht verhandelt wurde. Die Bauerei Ede war bekanntlich von dem Besitzer des Wintergartens unter Mitwirkung der Stadt von den Erben Bauer erworben worden. Gemäß einem zwischen den Erben Bauer und dem Käufer abgeschlossenen Vertrage mußte die Räumung des Gebäudes bestimmt am 1. Mai erfolgen, wofür Herr Bauer als dem Unternehmer 8000 Mark als Entschädigung gezahlt wurden. Trotzdem zog Herr Bauer, der inzwischen sein Geschäft an seine Ehefrau veräußert hatte, nicht aus, angeblich deshalb nicht, weil vom Käufer die Bedingung der Konkurrenzklause nicht mit aller Bestimmtheit eingegangen war. Es war nämlich vereinbart worden, daß in die erstandenen Häuser keine Konkurrenz eröffnet werden durfte und zwar bei einer Konkurrenzstrafe von 10 000 Mark. Herr Bauer hatte dabei übersehen, daß der Käufer der Häuser bereits Eigentümer eines nebenan in der Front liegenden Ladenlokales war, so daß die Konkurrenzklause keinen Zweck hatte. Am 3. Mai erschien der zum Abbruch bestellte Unternehmer mit seinen Leuten, letztere auf das Dach und löste die Pfannen ab. Inzwischen war es auf der Brückstraße vor dem Bauereischen Häusern lebendig geworden, der Schwager des Herrn Bauer verschaffte sich Eingang in das Haus und unterlagte den weiteren Abbruch. Der Unternehmer ließ sich aber nicht einschüchtern, die noch in dem Hause befindlichen Spielwaren wurden schnell herausbefördert und nach kaum drei Stunden war das morsche Gebäude dem Erdboden gleich gemacht. In dieser Selbsthilfe erblickte die Oberstaatsanwaltschaft in Hamm (das Dortmunder Landgericht hatte die Einleitung des Strafverfahrens abgelehnt) den Tatbestand der Nötigung. Das Schöffengericht sprach beide Angeklagte, den Abbruchunternehmer Kaufmann sowohl, wie den Käufer der Bauerei Ede frei, weil von einer Nötigung im vorliegenden Falle doch wohl nicht die Rede sein könne. Der Streit um die Bauerei Ede bringt auch nach einer anderen Seite hin eine unangenehme Beteiligung mit sich. Die Erben Bauer haben den Käufer des Hauses, obgleich der Kaufpreis mit 63 000 Mark vollbezahlt ist, auf Zahlung von weiteren 40 000 Mark verklagt. Der Anspruch stützt sich auf einen seitens des Grundbuchamtes begangenen Irrtum, für den jetzt die Beamten resp. der Justiziskus regresspflichtig gemacht werden sollen.

Bekanntmachungen mit der Mehrzahl „Europas Kapitalmann“ konnte nur vor einiger Zeit in der Tagespresse lesen. Sein Bureau hatte der „Kapitalmann“, das aus einem Zimmer mit Tisch und Stuhl bestand, in einem Saule in der Nordstraße in Dortmund aufgeschlagen, wo er die Geschäftler empfing. Sofort konnte die Sache natürlich nicht geregelt werden, es hatte erst eine Prüfung der Verhältnisse stattzufinden. Zu diesem Zwecke wurde einer der Geldbesitzer an den Kaufmann Josef Limbach verwiesen, der in Darlehensgeschäften machte und vermittelte, seine Firma führte den hochklingenden Namen „Rheinische Weltfällische Kommanditgesellschaft für Snootsien u. Grundbesitz“. Er „kniffte“ den Leuten, denen er mit aller Bestimmtheit Geld zu verschaffen versprach, für seine Bemühungen mitunter erhebliche Beträge ab. Seine ganze Tätigkeit bestand darin, daß er das Geld aus irgend einer Firma in Altona, Hamburg oder Berlin weitergab, die dann auch den Geldbesitzer natürlich ebenfalls um einen Betrag schürften. Nach einiger Zeit bekamen die Leute dann von den Firmen, die ebenfalls oberhalb waren, ein Schreiben, daß sich die Sache nicht machen ließe, weil keine genügende Sicherheit vorhanden sei. In einem Falle hatte Limbach sogar einem Manne ein Gefälligkeitsrezept in Höhe von 70 Mark gegeben, sich selbst dafür als Sicherheit aber einen Wechsel in gleicher Höhe ausstellen lassen. Der Betroffene löste den Wechsel ein, es blieb ihm aber auch nichts anderes übrig, als wie den zweiten Wechsel einzulösen, den Limbach entgegen der Abmachung in Zahlung gegeben hatte. Der Rechtsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Gericht hielt den Angeklagten des Betruges in 3 Fällen schuldig und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von neun Wochen.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 23. November.

Geburten. Ein Sohn: Eisenverarbeiter Roth, Kallenstraße 16. Schreiner Arens, Hohelstraße 89. Eisenbahnschaffner Schilling, Kurzstraße 11. Bergmann Schill, Hermannstraße 26.

Eine Tochter: Schuhmachereimer Criminal, Ofenstraße 9. Bergmann Meyer, Sudarstraße 151. Wagner, Krollkloster, Neustadtstraße 1. Maurer Hahner, Wollstraße 9.

Taufgebote: Student R. Rummel und Maria Ranzler, Kaufmann R. Schweiner und Emma Bracht. **Eheschließungen:** Tischler Franz Roggenlamp und Witwe Maria Teipel.

Sterbefälle: Karl Busch, Sedenstraße 3. 6 Monate. Maria Klottermann, Leibnizstraße 24, 3 Jahre. Maria Klemme, Dorotheenstraße 20, 1 Jahr. Witwe Henriette Krasnowski, Heinrichstraße 10, 74 J. Metallhändler Heinrich Schulte, Bahnenmühlweg 28, 59 Jahre.

Dortmund 2, vom 23. November.

Geburten: Ein Sohn: Eisenverarbeiter Bromm, Schloßstraße 57. Kesselheizer Siebert, Mühlendstraße 63. Rietter Hunsede, Brunnenstraße 32.

Eine Tochter: Blagarbeiter Ruinski, Dürenstraße 31.

Taufgebote: Schlosser R. Haase und Maria Schmelzer geb. Wirski. Schmied G. Falk und Bertha Falk. Hilfsarbeiter R. Rosenfranz und Marie Thimm.

Eheschließungen: Bauarbeiter Wilhelm Reih und Barbara Hofmann geb. Witzel. Kaufmann J. Krieger und Luise Witzel. Malverarbeiter Joh. Kraminski und Martha Sankowski. Montagearbeiter Krammer und Auguste Gollischewski. Barbier W. Wintenis und Helene Scheuer.

Sterbefälle: Wilhelm von Reih, Brunnenstr. 20, 4 J. Ella Wähling, Stahlwerstraße 83, 13 J.

Letzte Telegramme

Frau Bebel gestorben.

Genf, 24. Nov. Frau Bebel, die Gattin des deutschen Sozialistenführers August Bebel, ist gestern in Zürich im Hause ihres Schwiegersohnes, des pratt. Arztes Dr. Simon, an einem Unterleibs- und Krebsleiden gestorben. Bebel hat die Schwereisende in den letzten Wochen bis zu ihrem Tode in aufopfernder Weise gepflegt.

Die Reise des Kronprinzenpaares.

Colombo, 24. Nov. Das Kronprinzenpaar besuchte gestern den berühmten Buddhaempel von Kandy.

Deville Wright in Berlin.

Berlin, 23. Nov. Deville Wright ist heute in Berlin eingetroffen. Der amerikanische Aviatiker ist in erster Reihe nach Berlin gekommen, um der deutschen Wehrmachtsgesellschaft über die Rekonstruktion der Gebrüder Wright Mitteilungen zu machen.

Unruhen in Brasilien.

Neuport, 24. Nov. Ein hiesiges großes Importhaus erhielt gestern nachmittag aus Rio de Janeiro eine Kabelnachricht, wonach die brasilianische Flotte gemuntert hat und im Lande der Aufständigen ausgebrochen ist.

In Berlin eingetroffene Kabelnachrichten bestätigen, daß in der brasilianischen Hauptstadt erste Unruhen ausgebrochen sind. Bei der brasilianischen Gesandtschaft sind mehrere Meldungen eingegangen, die die Privatnachrichten bestätigen oder widerlegen.

Von den Unruhen in Mexiko.

Wien, 23. Nov. Auf der hiesigen mexikanischen Gesandtschaft werden die Meldungen über den Ausbruch der revolutionären Bewegung in Mexiko als übertrieben bezeichnet. Es verlautet, es bestehe Hoffnung, daß es der Regierung gelingen werde, die Ordnung wieder herzustellen.

Olympia-Theater, Dortmund. Nur bis incl.

30. Nov. dauert, das mit so großem Beifall aufgenommene Gastspiel des Direktors B. Schenk der allabendlich über einen unbeschreiblichen Erfolg für seine einzigen dastehenden Leistungen zu bezeugen hat. Wir können allen unseren Lesern raten, welche sich einen ansehnlichen Abend bereiten wollen, ins Olympia-Theater zu gehen, und sich das wunderbare Programm anzusehen.

Bekanntmachung.

Taubstumme betr.

Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 12. Dezember 1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu führen.

Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die Aufforderung, Taubstumme oder Taubstummheit verdächtige Kinder, welche seit dem 1. Mai 1910 das 6. Lebensjahr vollendet haben und einer Schul- oder Taubstummenanstalt nicht angeschlossen wurden, baldigst auf unsern statistischen Amt, Südwall 2, Zimmer 11, anzumelden.

Dortmund, den 18. Oktober 1910.

Der Magistrat.

Stedbrief.

Gegen den zur Disposition der Erfahrbörden entlassenen ehemaligen Musk. Ernst Theodor Scharrer, geb. 12. 9. 1888 zu Dortmund welcher sich hervorgehen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Fahnenflucht verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften, an die nächste Militärbehörde abzuliefern und hierher sofort Mitteilung zu machen.

Dortmund, 22. 11. 1910.

Gericht des Bezirkskommandos I

Dortmund.

Stedbrief.

Gegen den zur Disposition der Erfahrbörden entlassenen ehemaligen Musk. Friedrich Schumacher, geb. 6. 6. 1885 zu Kamen Kreis Hamm welcher sich hervorgehen hält, ist die Untersuchungshaft wegen Fahnenflucht verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften, an die nächste Militärbehörde abzuliefern und hierher sofort Mitteilung zu machen.

Dortmund, 22. 11. 1910.

Gericht des Bezirkskommandos I

Dortmund.



Frische grüne Heringe
3 Pfund 45 Pfg.

Feinster grosser

Nordsee-Schellfisch

Pfd. 54 Pf.

Schellfisch, mittel, Pfd. 48 Pf. Fischler Bänder Pfd. 50 Pf.
Cablion 2-4 Pfd. m. P. Pfd. 35 Pf. Rühnheit Pfd. 30 Pf.
Bratschellfisch Pfd. 20 Pf. Lebende Karpfen Pfd. 100 Pf.

Große Scholle Pfd. 35 Pf. Im Schnitt:

Bratscholle Pfd. 18 Pf. Cabloun Pfd. 40 Pf.
Pfeil Pfd. 45 Pf. Seelachs Pfd. 6 Pf.
Pfeil Pfd. 25 Pf. Lengfisch Pfd. 36 Pf.
Pfeil Pfd. 20 Pf. Heilbutt Pfd. 75 Pf.
Kleiner Heilbutt Pfd. 48 Pf. Salm Pfd. 120 Pf.
Steinbutt Pfd. 150 Pf.

Grosse Rotzunge Pfd. 45 Pf.

Feinste Rohess-Bücklinge Pfd. 45 Pf.

3 und 25, Röhre zu 30 und 160 Pf.

Grösste Auswahl in feinsten Marinaden.

Cavéar

Deutsche Dampfschiff-Gesellschaft

Nordsee

Gerberstraße 1-9, Rheumestraße 10

Telefon Nr. 217 297

Was wünschen sich die Damen?

Illustration of a woman sitting on a stack of boxes labeled with clothing items: Blusen, Röcke, Kostüme, Abendmäntel, Jupons, Garn. Kleider, Frauenpaletots, Farbige Paletots. The woman is looking at a box labeled 'Alex Mendelsohn Dortmund'.

ALEX MENDELSON Dortmund Brückstr. 18.

Inserate für Duisburg

(21 000 Einwohner) und den Niederrhein veröffentlicht man im weitverbreiteten

Echo vom Niederrhein, Duisburg.

Zellenpreis 15 Pfg. Wohnungs- und Stellenanzeigen 10 Pfg.)

Wir suchen für die

Besatz-Abteilung

eine tüchtige

I. Verkäuferin

Eintritt 1. Januar 1911.

Sinn & Co., Dortmund.

Gesucht

Zwei Dachdecker

sofort auf Hofplanen. Stunde

60 Pfg.

Herrmann Höck,

Dach- und Schieferdeckermeister

Nordenham-Alten a. d. Weier.

Junges, fleißiges

Mädchen

welches kinderlieb, für alle Haus-

arbeit zum 1. Jan. gesucht.

Frau Anna Schumann,

Rheinstraße 17-19.

Herrschl. Wohnung

5 Zim. Küche, Bad, Anbehör.

Wärmen 1. Jan 1911 preisw.

an verm.

Reibitz 13, p.

Herrsch. Etage,

5 Zimmer mit Küche, per so-

oder später zu vermieten. Olga

Krause 22, p. — Fernruf 196.

Wohnungen

5 Zimmer, Küche, Bad, Speise-

kammer, 2 Kell. Nordstraße 88,

Ecke Knappenbergerstr. 101, oder

sofort zu verm. Alle mod. Ein-

richtung u. Bequemlichkeit. vorh.

24. Herber Leipzigstraße 11.

Theodor Althoff

Ein stets willkommenes Weihnachts-Geschenk sind
Semi-Emaille-Porträts — Gloria-Schmuck

Brosche
Anhänger
Cravatten-Nadel

Preis für 1 Portrait mit guter
Gold - Doublé - Einfassung, solide
Verarbeitung

1 Mk.

Manschetten-
Knöpfe

Preis für 1 Portrait (1 Paar-2 St.
Knöpfe) mit guter Gold - Doublé-
Einfassung, solide Verarbeitung

2 Mk.

Gloria - Schmuck

wird nach jeder Photographie innerhalb 8
Tagen angefertigt. Die Photographie erfolgt
unversehrt zurück.

Aufträge

erbitte ich baldigst im Interesse rechtzeitiger Lieferung.
Dieselb werden entgegengenommen in meiner Bijouterie-
Abteilung (Parterre - direkt am Eingang Westenhellweg)

Gloria - Schmuck

ist vornehm ausgeführt und von unbedingter
Aehnlichkeit.

Weihnachts-Verkauf.

In allen Abteilungen hervorragende Aus-
stellung vorteilhafter Geschenk-Artikel.

Spielwaren-Ausstellung.

Jetzt gekaufte Sachen werden auf Wunsch
bis Weihnachten zurückgestellt.

**Besondere
Gelegenheits-
Käufe**

für Weihnachten.

Ein Posten
Reinseidene Damenschirme

moderne uni Farben, m. aparten
Griffen — Regulärer Preis
bis 18.50

9.75

Ein Posten
Herren-Normalhemden

gute, wollgemischte Ware, alle
Größen

1.45

Ein Posten
Brokat-Gummi - Gürtel

mit schöner Schnalle, neue
Dessins

75 Pf.

WALHALLA
in DORTMUND voran
Militär - Konzert
24 Mann! 24 Mann!
Infanterie-Regiment Nr. 131
(Leitung: Kgl. Musikmeister P. Möller.)
Heute Donnerstag!
Elite-Abend.
bei besonders ge-
wähltem Programm.
Grosses Streichkonzert
Jos. Theunissen.

Wirtschafts-Ueberrahme.
Mit dem heutigen Tage über-
nehme ich die
Wirtschaft der
Wwe. Karl Rosenkranz
Ross- und
Schützenstr.-Ecke.
Es wird mein höchstes Bestreben sein durch
gute Getränke
meine werte Kundschaft zufrieden zu stellen.
1962
Hochachtungsvoll
Heinrich Wiege.

Ein neues Frauenbuch einer in Deutschland approb.
Ärztin soeben erschienen
betitelt:
Die Aerztin im Hause
Ein Hilfs- und Nachschlagebuch für Gesunde und
Kranke über die wichtigsten Fragen der Gesund-
heitslehre und Heilkunde von Dr. med. Jenny
Springer. Gegen 1200 Textseiten: 933 Original-
Illustrationen, 56 farbige Tafeln und Kunstbeil-
agen: Ausführliche Prospekt postfrei.
Preis in Prachtband gebunden M. 17.—
Die Herstellung des Werkes ist unter Verwendung
— modernster Mittel der Buchtechnik erfolgt —
Gegen Monatszahlung von M. 3.— zu beziehen!
Dresdner Verlagshandlung M. O. Groh
Dresden-N.
Vertreter gesucht! Vertreter gesucht!

Auskunft W. Schimpeffeng
Sämtliche Auskünfte, welche zuverlässige Agenten nach, be-
sorgt die Auskunftsbüro der W. Schimpeffeng über die ganze Welt.
Sie unterhält eigene Büros in etwa 100 Städten des In- und
Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet**
Company in New York mit 180 Niederlassungen in Nord-
amerika und Australien. Bureau für Westfalen: Bochum,
Bahnhofstr. 30, Dortmund, Hohewall 34, Agent: W. Schimpeffeng.

Eine Nasenlänge voraus
sind
infolge
des außer-
ordentlichen
Butter-Charakters,
ihres köstlichen Wohl-
geschmacks und ihres feinen
Aromas die beliebten von den
Bergh'schen Margarine-Marken
Cleaver Stolz u. Vitello
Die bevorzugtesten Butter-Erfahrmittel!
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Glauben Sie nicht
dass unsere Preise höher sind, weil wir nur
allerbeste Kolonialwaren u. feinste Delikatessen
führen bei sauberster und bester Bedienung. Nein, unsere
Preise sind mindestens so niedrig wie die der Konkurrenz. Bitte
überzeugen Sie sich noch heute in Ihrem eigenen Interesse.
Brandau & Co., Dortmund
Ostenhellweg 50 Brückstrasse 2
Telephon 3501 Telephon 3511
1941

Bekanntmachung.
Viehzählung.
Die am 1. Dezember dieses Jahres stattfindende außeror-
dentliche Viehzählung hat sich auf Pferde, Rinder, Schafe und Schweine
zu erstrecken. Außerdem ist durch sie die Zahl der Gebäude mit
und ohne Vieh sowie die der Viehhaltenden Haushaltungen fest-
zustellen.
Das zu beobachtende Verfahren ist in dem an das bei der
letzten Viehzählung am 1. Dezember 1909 angewendeten an-
gefügten und die Zählung betreffende und innerhalb der
Gemeinde nach Zählbezirken aufgestellten.
Für letztere werden Zähler ernannt, welche den Vorständen
der Haushaltungen oder deren Vertretern die Zählarten zuge-
stellen und sie nach erfolgter Auszählung abzugeben. Der Zähler-
fall ist die Karten selbst auszufüllen und demnach die Er-
gebnisse in die Kontrollblätter einzutragen haben.
Das Amt der Zähler ist ein Ehrenamt.
da die Viehzählung, welche keineswegs flüchtig
Zwecken dient, für die Staats- u. den Gemeindefiskus von großer
Bedeutung ist und auch als Grundlage für wissenschaftliche und
gemeinnützige Zwecke dienen soll, so darf für sie das allgemeine
Interesse in Anspruch genommen und die Erwartung ange-
sprochen werden, dass die einzelnen Beteiligten, die zur Mitwir-
kung berufen werden, sich mit voller Teilnahme der ihnen zu-
fallenden Aufgabe widmen.
Kreuzberg, den 14. Oktober 1910.
Der Regierungs-Präsident
Am Ritt: Gaster.

Zum Küssen
Ist das ein hartes, reines Gefühl
mit süßem, jugendlichem, zier-
lichem. Alles dies erzeugt:
Stedenford-Lilienmilch-Soße
von Bergmann & Co. Radebeul
Preis a 2.50 Pf. ferner nach der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in
einer Nacht weiß und
fein.
Tüte 50 Pf. bei:
Paul Bäumer, Kaiserstr. 88.
H. Brämann, Bienenstr. 27
und Böhlerstr. 6.
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Seim Köhler, am Markt.
Jacob Münster, Bismarckstr. 10
Filiale Radebeul: Tronerie,
Paul Brött, am Markt.
H. B. Greben, Münsterstr. 7.
Adler-Apothek, Markt 4
Hermann-Apothek, Schützen-
str. 16.
Löwen-Apothek, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann, Brückstr. 18
Th. Strid, Westenhellweg 6.

Bestecke
mit gehärteter
Stahlgabel und
echt Ebenholz-
heft ganz beson-
ders billig
1/2 Dpt. Paar 5.00
Aug. Witte
35 Brückstr. 35.
Solinger Stahl-
waren- und Waff-
handlung.
Fernspr. 7069.

Dalli-
das allerbeste
Seifenpulver

**Olympia-
Theater.**
Nur bis 30. November
Sensationelles Gastspiel
**Eden-
Theater.**
Direktor: B. Schenk.
Die größte
Mystic-Schau
der Welt.
Niesen-Wasserfallspiele
300 Rdn. Wasser sehen in-
nerhalb weniger Minuten
den Bühnenraum der
Olympia unter Wasser.
Der Zauberarten der
Zemirami-Reise in den
von Ausstellungen, Kunst,
Geist u. Kaskaden. Ein
eigenwertiges Bühnen-
spektakel.
Palast der Illusionen.
Von Dortmund nach Paris.
Der myst. Weltgeist.
Ein fabelhaftes Geschehen.
Das größte Weltkonzert.
**Eine unheimliche
Nacht,** ter-Verleumdungen.
Reise d. d. Unmöglichkeit.
Dir. Schenk's Flug über
das Publikum.
Japanische Revue.
Kassenschatz
der Familie Humbert
Die herrliche Galerie lebender
Kostümalgenregemalde.
**Das Konzert der
Modernen**
Eden-Motor-Bioskop.

Stadttheater
Donnerstag, 24. November 1910.
A. 18. 7½ — 1½. Opernpreise
Die Regimentstochter.
Komische Oper v. Donizetti.
Freitag, den 25. November 1910
B. 20. 7½ — 10. Schauspielpr.
Comtesse Guckel.
Lustspiel von Schönhan.
Bekanntmachung.
Am Freitag, den 25. No-
vember cr., vorm. 11 Uhr,
wird in meinem Handelslokal
Audestr. 15,
1 Partie Gemeine, 1 Sofa
1 Vertikal, 1 Schreibpult
1 Serviertisch, 1 Auszieht-
isch, 1 Bauernstisch,
1 Blüchergarnitur, 1 Glas-
schrank, Spiegel u. f. w.
öffentl. meistbietend an den Meist-
bietenden Versteigerung veräußert
Barnede, Gerichtsvollzieher
Spottbillig! Spottbillig!
Wegen Wegzugs zu verkaufen.
Schm. Schlaghammer 150 Pf.
kompl. Küche m. ely. Bergl.
85 Pf. Vertikal 35 Pf. Blüch-
ergarnitur 35 Pf. alles noch gang-
bar ent. 1/2. Kaffe. Rest Teil.
Dortmund, Kaiserstr. 26 11

Pianos
G. Adam,
C. Bechstein,
J. Blüthner,
Knake, A.-G.
Knause,
C. Mand,
Th. Mann & Co.
Ritmüller,
Rönsch u. a. m.
Größtes, erstes und
ältestes Fachgeschäft
Westfalens
Franz Reinelt
Dortmund,
Balkenstr. 14-16
am Markt.
Telefon 1902. Gegr. 1874.
Flügel
Teillzahlung gestattet

Trauringe
massiv goldene,
von Mark 5 an,
sowie
**Damen- u. Herren-
Facon-Ringe**
in großer Auswahl
empfohlen
Bäumer & Co.
Dortmund, Westenhellweg 24.

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 23. November.
Stimmungs-Bild.

Immer wieder bewahrheitet sich der alte Spruch des seligen Bamberger, daß es alle Mal anders komme. Mit größter Spannung hatte man der heutigen Sitzung entgegengesehen, als man aber den Sitzungssaal betrat, zeigte alsbald die ganze Physiognomie, daß sich am heutigen Tag handeln werde; man hatte sich wohl gedacht, daß die Interpellation über die Kaiserrede nicht sofort herankommen würde, und die Reichsnot vermag, so fühlbar sie wohl auch ist, doch nicht so anzuklopfen. Nachdem Graf Schwerin-Podewitz sein Glöcklein läuten lassen, ging es sofort mitten hinein, indessen mußten die beiden Vertreter der Regierung Staatssekretär Delbrück und Landwirtschaftsminister v. Schorlemer sich fast drei Stunden gebühen, um die Interpellation der Sozialdemokraten gegen die Fleischnot zu begründen. Somit pflegt bei derartigen Gelegenheiten die Sozialdemokratie einen ihrer ersten Führer in die Arena zu entsenden, die Wahl Emmels deutet aber wohl darauf hin, daß man keine Haupt- und Staatsaktion wollte. Der stimmungs-wollige Emmel sprach, ohne wesentlich Neues zu sagen, recht scharf, immerhin aber mit einer gewissen Ruhe und suchte seine Argumente gegen die hohen Fleisch- und Getreidepreise durch statistische Angaben zu belegen. Rürker faßte sich der Begründung der konservativen Interpellation Kapp, ein seltener Redner, welcher unter Polemik gegen den angeblichen „Fleischnot-rummel“ der Sozialdemokratie gab, daß mit Rücksicht auf den Seuchenschutz die Öffnung der Grenzen auf keinen Fall erfolgen dürfe. Er braucht keine Bange zu haben, Staatssekretär Delbrück erklärte in seiner Antwort, daß man die Grenzen in prinzipieller Beziehung keinesfalls öffnen werde, denn durch diese Maßnahme könne erfahrungsgemäß eine Teuerung nicht vorgebeugt werden. Die teilweise Öffnung sei nur solange gestattet worden, als das Ausland seuchenfrei bleibe. Dem Staatssekretär sekundierte der neue Herr im preussischen Landwirtschaftsministerium v. Schorlemer, der sich namentlich Herrn Emmel vorknöpfte und dessen statistische Angaben als ungenau zurückwies. Der Minister betonte, daß die Fleischpreise sich durchaus nicht im Einklang mit den Viehpreisen befänden, und für die Preisgestaltung sprächen andere Faktoren mit als die Landwirtschaft. Man dürfe das Vieh in Deutschland nicht einer Verheerung aussetzen. In der sich an-

schließenden Besprechung stellten sich zwei Süddeutsche, Herr Herold vom Zentrum und Lauffer von der wirtschaftlichen Vereinigung auf den gleichen Standpunkt. Deutschland brauche kein ausländisches Fleisch, es könne sich selbst ernähren, Schuld an den hohen Fleischpreisen trage lediglich der Großhandel. Als 6 Uhr herange-rückt war, machte man Schluß, für Dauerreden ist noch keine Liebe vorhanden. Morgen sollen die Interpellationen weiter beraten werden, zu Anfang der Sitzung will man aber den verwaisten Posten des 2. Vizepräsidenten wieder belegen. Wer wird „Emils“ Nachfolger werden? ...

Sitzungsbericht.

Berlin, 23. November.

Zum Reichstag teilte der Präsident nach Eröffnung der Sitzung heute zunächst die neu eingelaufenen Interpellationen, eine des Zentrums und eine national-liberale, über die Viehschädlinge, mit.

Die Interpellation über die Lebensmittelteuerung.

Die beiden ersten Punkte der Tagesordnung, die sozialdemokratische Interpellation über die Lebensmittelteuerung und die konservative betreffend Maßnahmen gegen die Verwertung des Fleisches wurden verbunden.

Staatssekretär Delbrück erklärte als Stellvertreter des Reichskanzlers, er sei bereit, beide Interpellationen heute zu beantworten. Zur Begründung der Interpellation Albrecht erhält das Wort.

Hg. Emmel (Soz.): Es besteht eine schwere wirtschaftliche Krise, die durch eine allgemeine Teuerung der Lebensmittel, speziell des Fleisches, verschärft wird. Der Notstand wird noch erheblich gesteigert durch die Ueberschwemmungskatastrophen in manchen Gegenden und durch die diesjährige Missernte. Es muß auf Mittel und Wege gesonnen werden, um diesen Notstand zu beseitigen. Das Vorhandensein des Notstandes hat ja auch die Regierung selbst anerkannt, durch Erhöhung der Beamtengehälter. Selbst der König von Preußen ist in eine Lohnbewegung eingetreten. Die Erhöhung der Zivilliste ist begründet worden mit der allgemeinen Teuerung. Aber was dem Beamten und dem König von Preußen recht ist, das sollte auch den kleinen Leuten billig sein. Alle Preise sind gestiegen. Die Fleischpreise sind in Berlin erhöht höher als in London. Der Arbeiter hat an direkten und indirekten Steuern den zehnfachen Teil seines Einkommens abgeben, der Großgrundbesitzer und Fabrikbesitzer nur etwa den 147. Teil. Da sieht man, wie ungerecht die ärmeren Klassen bei uns belastet werden. Die ärmeren Leute beschränken ihren Fleischverbrauch zum großen Teil überhaupt nur noch auf Pflaumen- und Hundefleisch. An dem Gerede vom Fleischnotrummel hat sich auch die Zentrumspresse beteiligt. Die Reichsregierung tritt durch Auslegung der Gesetze noch beiseite dem Großgrundbesitzer zur Seite, zum Schaden der breiten Massen. Die

Wehrausgaben infolge der Wirtschaftspolitik sind berechnet worden auf 1147 Millionen Mark. Diese kolossale Summe muß das deutsche Volk mehr bezahlen zugunsten der Agrarier. Die Grenzen müssen geöffnet, die Lebensmittelteuerung aufgehoben werden. Nach Wien hat man gestreut argentinisches Fleisch billig eingeführt. Grundsätzlich kann man nicht behaupten, daß der deutsche Viehstand durch die Einführung argentinischen Fleisches geschädigt wird. Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen öffnen schon ihre Grenzen. Aber das genügt noch nicht. Der preussische Landwirtschaftsminister weiß nichts von einem Notstand des Viehstandes. Er hält den Viehstand bereits für überwinden, er täuscht sich. Mit der Wucherpolitik, die ein Unglück für unser Volk ist, muß endlich aufgeräumt werden. (Beifall der Sozialdemokraten.)

Hg. Kapp (Kons.): Mit dem Fleischnotrummel kommen die Sozialdemokraten immer gerade vor den Wahlen. (Lärm der Sozialdemokraten. Zuruf: Schämten Sie sich!) Sie legen ja förmlich nach der Fleischnot, um den Kampf gegen die deutsche Scholle aufzuwecken. (Lärm der Sozialdemokraten.) Preis-schwankungen kommen überall vor. Die Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft wird immer mehr steigen, je weniger wir in die Fehler des Freihandels verfallen. Der unbedingt vom Auslande abhängig sein ist, Fleischnot und Fleischteuerung ist etwas ganz anderes. Die heutige Fleischteuerung wird von gewissen Parteien zu Agitationszwecken benutzt. Deshalb halten auch wir eine Klarstellung von Seiten der Regierung für nötig, worauf die heutige Fleischteuerung zurückzuführen ist, und wie man ihr begegnen kann. Die Fleischverteiler legen ganz anders als auf dem Lande. Was das Fleisch zum Metzger kommt, macht es sehr viele Zwischenstationen durch, wo es verteuert wird, und die Metzger machen ja auch ... (Zuruf links: Na, was denn? Große Heiterkeit.) Die Schlacht- und Viehhofgebühren verteuern das Fleisch auch erheblich. Gewiß, auch die Viehpreise sind in manchen Gegenden gestiegen. Aber das war notwendig, wenn der Viehhändler bei seinem Betriebe nicht zugehen sollte. (Lachen und Widerspruch links.) Die Viehnot ist nicht so einfach. Es ist nicht so, wie man es vielleicht glaubt, daß man so ein Stück Vieh nur dahinsetzt, dann wächst es von selbst. (Heiterkeit.) Durch die Öffnung der Grenzen würde das Vieh wohl noch schlimmer werden, als es ist. Eine Seucheneinschleppung würde unsere Viehbestände dezimieren. Nur wenn die Viehhändler die Gewähr haben, gegen diese Gefahr gesichert zu sein, werden sie ihre Viehbestände vermehren können. Deshalb protestiere ich namens der deutschen Landwirtschaft — ich bin kein Großgrundbesitzer, sondern ein süddeutscher Bauer — gegen eine Öffnung der Grenzen und ich bin überzeugt, die Landwirtschaft wird den Parteien die rechte Antwort geben, die durch Aufhebung einer solchen Forderung eine der Landwirtschaft feindliche Haltung einnehmen. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Delbrück: Der Reichskanzler hat alle Maßnahmen geprüft, die eine ausgiebige Fleischversorgung verbürgen könnten, insbesondere alle Anreize.

die von den einzelnen Bundesregierungen und öffentlichen Körperschaften usw. ausgegangen sind. Grundsätzlich wird eine Erleichterung der Einfuhr ausländischen Fleisches verlangt. In diesem Zwecke müssen die zum Schutze unserer Viehzucht und der nicht einheimischen Viehbestände bestehenden sanitären und veterinären polizeilichen Vorschriften beschränkt oder beseitigt werden. Es besteht aber für alle Regierungen kein Zweifel, daß alle derartigen Maßnahmen hinreichende Sicherheit bieten gegen die Einfuhr bedenklicher Nahrungsmittel und Einschleppung von Viehseuchen. Die Vorschriften können nicht abgeändert werden, lediglich um den einheimischen Markt billiger zu versorgen. Weitere Erleichterungen der Einfuhr aus Ausland und Ungarn können nicht zugestanden werden (Hört, hört!) wegen der dadurch notwendigen Wende-rung des Viehseuchenschutzabkommens. Aus Holland kann frisches Fleisch ohne jede Einschränkung eingeführt werden. Aus Dänemark ist die Einfuhr von Wieder-fährern auf dem Seewege mit zehntägiger Quarantäne gestattet. Gegen die Tuberkulosegefahr soll bei dänischem Schlachtwiech ein neues wirksameres Verfahren eingeführt werden. Aus Amerika ist die Minderereinfuhr verboten. Riegen, Schafe und Ziegenfleisch kann aus allen Ländern außer Ausland und den Baltischen Staaten eingeführt werden, ebenso Rindfleisch, außer diesen Ländern aus Belgien und Amerika. Die Fleischereinfuhr aus Ausland kann wegen der dort herrschenden Minder-peit kaum gestattet werden. Die Einfuhr aus Amerika wäre veterinärpolizeilich weniger bedenklich, sie muß aber ohne Wirkung bleiben, solange wir die Bestimmung haben, daß geschlachtetes Fleisch nur in ganz- oder halben Tierkörpern, zusammenhängend mit den inneren Organen, eingeführt werden darf. Diese Bestimmung wird vom Reichsgesundheitsamt bestritten. Nur so ist es möglich, an den Körpern etwaige Krankheiten zu erkennen. Der gesundheitliche Schutz würde sonst wesentlich abgeschwächt und außerdem würden mit der Abschaffung jener Bestimmung die Preise kaum herabgemindert werden. An jenen wohlwollenden und auf sorgfältiger Prüfung aller in Betracht kommenden wirtschaftlichen Interessen beruhenden Bestimmungen darf nicht gerüttelt werden. Futtermittel sind übrigens zollfrei, mit Ausnahme von Futtergerste und Mais, deren Einfuhr ist trotz der Zölle ausserordentlich gefördert. Das beste Mittel gegen die Preissteigerung liegt in einer Verhärtung der in hohem Maße erweiterungsfähigen eigenen Produktion. (Zehr richtig! rechts.)

Preussischer Minister der Landwirtschaft Freiherr v. Schorlemer: Ich kann auch vom Standpunkt der preussischen Landwirtschaftsverwaltung nur mit Dank begrüßen, daß die jetzt eingebrachten Interpellationen mit Gelegenheit geben, näher auf die Gründe einzugehen, die den Reichskanzler und die preussische Staats-regierung zu ihrer Stellungnahme gegenüber den Vor-schlagen auf Wunderrung der Fleischpreise bestimmt haben. Ich will, trotzdem es nahe liegt, nicht auf die

Rose & Co.

Dortmund.

Orient-Teppiche

Verkauf ausgesucht schöner Stücke
zu ausserordentlich billigen Preisen.

Eine zwanglose Besichtigung unseres grossen Lagers zeigt, dass wir infolge unserer direkten
Verbindung mit den Hauptlagerplätzen des Orients und durch unser **eigenes Einkaufs-**
haus in Constantinopel in der Lage sind, die denkbar grössten Vorteile zu bieten.

Auf dornenvollem Pfade.

Roman von M. Weidenau.

„Na, Mutter, da tue ich nur recht schön, der Frau Fortuna, vielleicht läßt sie uns dann etwas zutun aus ihrem Füllhorn.“ sagte in diesem Augenblick von der Tür her eine frische, übermütig klingende Stimme. „Du, Paul,“ rief Frau Klinker, mit leuchtenden Augen auf den Sohn blickend, der gut und leberkeiser ablegend, näher kam und mit lustigem, etwas spöttischem Lächeln fragte, wer denn von der Dame Fortuna begünstigt worden sei. „So, so, einen Treffer hat die Reue gemacht?“ meinte er wohl nicht ohne eine starke Neugierde aufweisende, hübsche junge Mann, nachdem man ihn von dem „Glück“ der ersten Mitteilung gemacht hatte, „na, na, es wird ihnen wohl tun und ich gönne es ihnen. Aber Ihr braucht deswegen keine so faure Wiemen zu machen, denn wir werden eines Tages hundert Mal mehr haben, als der Gewinn der Frau Reue ausmacht.“ schloß er in be-lustigter Verächtlichkeit. „Ja, eines Tages,“ spottete Lini, ihrer Maschine einen Aus gebend, „das wird aber leider der Rimmer-nachtrag sein. Du und die Mutter, ihr paßt zusam-men, Lustschlösser baut ihr genug, nur schade, daß wir sie nie beziehen werden.“ „Wie Geduld, holdes Schwesterlein, man kann nie wissen, welche große Rose in ihrem Schoße für uns die Zukunft birgt.“ „Zukunft, Zukunft,“ eiferte Lini, „die Gegenwart will ich genießen, heute und morgen mich amüsieren. Wozu ist man denn sonst jung und frisch? Soll ich denn immer nur warten und wieder warten.“ Paul zwinkerte lustig mit den Augen, während Frau Klinker beinahe weinerlich die Tochter bat, doch nicht solchen Unsinn zu reden. „Und wenn Rolf dich hören würde.“ „Na, Rolf,“ nahm mit der ihm eigenen Sorglosig-keit und Ungeniertheit Paul wieder das Wort, „in die- ser Beziehung hat die Lini eigentlich nicht so ganz un-recht. Eine halbe Ewigkeit sind sie nun schon verlobt und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es wohl noch ebenso lange dauern bis zur Heirat.“

„Aber Paul, mach doch die Lini nicht noch mehr verzagt,“ bat Ranni mit launem Vorwurf in Blick und Stimme. „Rolf ist doch ein tüchtiger, geschickter Arbeiter und wird gewiß durch eigene Kraft einkommen. Geht- gutage schickt man Männer wie Rolf sehr hoch.“ „Ja, ja,“ Ranni, meinte Paul mit leichtem Spott, in deinen Augen ist Rolf ein Ideal, wenn ich die Lini wäre, ich weiß nicht, ob ...“ Einem stehenden Bild aus Rannits Augen begegnete, vollendete er seinen Satz nicht, sondern strich mit der wohlgepflegten Hand langsam über das dunkle Schnurbärtchen, das seinen Stolz bil-dete. „Ich weiß nicht, ob ich nicht eifersüchtig würde,“ hatte er wohl nicht wollen, gab aber der älteren Schwester doch großmütig insofern recht, als er Rolf's Geschick- lichkeit im Zeichnen wie im Entwerfen von Plänen an-erkannte. Aber es scheint ihm an Protektion zu fehlen, um rascher vorwärts zu kommen.“ schloß er, in den vorigen Ton zurückfallend, „und darum mußt Du halt Geduld haben, Lini.“ Eine Zigarette anzündend, streckte er sich dann bequem in seinem Sessel aus, von wo aus er sich bei der Mutter anlegentlich nach dem „Sonper“ erkundigte, daß er sich heute besonders gut schmecken zu lassen gedachte. „Wie immer,“ murmelte Lini, einen neidischen Blick auf den so sorglos dastehenden Bruder werfend. „Jawohl, teure Schwester, wie immer,“ wiederholte Paul, der die leise Bemerkung gleichwohl gehört hatte. „Wenn man zehn geschlagene Stunden auf einem har-ten Kontorstuhl gesessen, ohne sich wegzurühren, dann hat man wohl sein Abendbrot eifrig verdient. Was aber Deine finteren Augen betrifft, mit denen Du von meiner Unwissenheit Notiz zu nehmen beabsichtigt, so kann ich Dir versichern, daß sie Dich wahrlich nicht gut kleiden. Wenn mich übrigens nicht alles täuscht, gibt es heute ...“ „Gänselberpastete mit Trüffeln,“ spottete Lini, sich ergebend, um ihre Arbeit wegzuräumen, „eigens für Herrn Paul bereitet.“ „Ranti Ihr Euch schon wieder?“ jammerte Frau Klinker, die Hände ineinanderlegend. „Als ob ich nicht ohne- des Elend genug hätte. Ranni, Ranni, hilf mir ein wenig in der Küche, zum Essen ist es so schon zu fin-fer.“ Vereitwillia folgte Ranni der Mutter in die Küche,

während Lini, die schlanken Hände gefaltet, am Fenster stehen blieb und Paul mit halbgeschlossenen Augen noch immer bequem auf dem Lehnstuhl sich streckte. Eine Weile herrschte im Zimmer, dessen ganze Ein-richtung auf einen gewissen Wohlstand der Bewohner hätte schließen lassen, tiefe Stille. Paul blinzelte ab und zu nach der noch immer re-gungslos am Fenster stehenden Schwester hinüber, dabei in finsternen Augen den Rauch der Zigarette in die Luft blasend, dann aber wurde ihm das Schweigen doch lästig. „Du, Lini, höre!“ rief er der Schwester an. „Na ja, was willst denn?“ lautete die mürrische Frage. „Wenn Du so grantig bist, kann ich ja auch still sein.“ „So red' doch und schneid' nicht erst lang um!“ „Er war heut' bei uns,“ sagte Paul, scheinbar harm-los, im geheimen aber das jetzt jäh erstörende Licht der Schwester fixierend, „er ließ sich Geld umwechseln.“ „Ranti und? Warum erzählst Du denn das mir?“ fragte Lini mit gut gespielter Gleichgültigkeit. „Na, die Ranni weiß's wohl kaum interessieren und wenn Du seinen Gruß ...“ Mit zwei Schritten stand Lini neben dem verstoß-ten in sich hinein lachenden Bruder. „Seinen ... Gruß?“ Herr von Willendorf ... „Nicht Dich, die schöne Lini, vielmals grüßen, und dann meinte er noch, daß es, wenn auch ein wenig kühl, doch noch immer abends in Willendorf, beim Elisabethmonument, recht angenehm zum Plaudern wäre.“ „Das ist nicht wahr,“ rief Lini erblickend, mit be-nähe rauer Stimme hervor. „Daß es im Willendorf angenehm zum Plaudern wäre?“ neckte Paul; „darüber kann ich allerdings nichts Genaues sagen, da meine interessanten Begegnungen im Stadtpark stattfinden.“ „Ich meinte,“ ist nicht wahr, daß er so zu Dir ge-sprochen hat. Wie läme er denn auch dazu.“ „Das weiß ich natürlich nicht, Tatsache ist, daß, als ich das Bureau verließ, ich ihn auf der Straße traf und er mir an meine hübsche Schwester den Gruß auftrag, der Dich freilich gar nicht zu freuen scheint.“

„Natürlich nicht, weil's heller Wahnsinn ist,“ stammelte das Mädchen kaum verständlich und nervös mit dem Schürzenbunde spielend. „Wo von Willendorf und ich, die Rainerin Lini Klinker! Und dann Rolf ... Rolf ...“ „Ach was, Rolf! Willst Du ein ...“ Was geht's den Rolf an, wenn Du, nachdem Du Deine Arbeit abgelie-fert hast, anstatt über die Ringstraße, zufällig, oder, um den Weg abzukürzen, durch den Volksgarten gehst und dort, natürlich auch nur zufällig, Herrn von Willendorf begegnest und ein Stündchen barfuss mit ihm verplau-dest? Das wäre doch schließlich kein Verbrechen?“ „Aber schlecht war's, ja wohl schlecht,“ stammelte Lini. „Na also meinetwegen schlecht. Ist aber etwa Dein Jammern über dieses „elende“ Leben und Dein Ge-schickschneiden schön und moralisch? Uebrigens, wenn Du nicht willst, wird er sich halt eine andere Gesellschaft su-chen.“ In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und Frau Klinker erschien, von Ranni begleitet, um aufzutragen. Während des beiderseitigen Nachtragles war Lini auffallend einfüßig und schien Pauls halb neugierige, halb spöttisch fixierende Blicke gar nicht wahrzunehmen. „Kommt denn heute der Rolf nicht?“ fragte diese dann mit aufsehendem lebhaftem Interesse, als in dem- selben Augenblick die Türklode ertönte. „Da ist er,“ rief Ranni mit leuchtenden Augen auf-schauend, worauf Frau Klinker öffnen ging und gleich darauf mit einem hochgezogenen, ernst und gefest aus-sehenden jungen Mann wieder zurück kam. Lini erhob sich rasch, um ihren Verlobten zu begrü-ßen, der ihr beide Hände entgegenstreckte, liebevoll zu-lächelte und dann auch den anderen freundlich guten Abend wünschte. „Ist Dein Vater heute kränker, weil Du so spät kommst?“ fragte hierauf Lini, nachdem der Gast sich nie-dergelassen, neben ihm Platz nehmend. „Dem Himmel sei Dank, nein; aber ich mußte eine Stunde länger im Bureau bleiben, um eine dringend benötigte Zeichnung fertig zu machen.“ „Du mußt ja einer der Fleißigsten in Deinem Bu-reau sein, Rolf; da kann doch eine ausgiebige Aufbesse-rung Deines Gehalts in Kürze nicht ausbleiben,“ meinte Paul nicht ohne einen leisen ironischen Anklang in der Stimme. 189,18

Frage entstehen, ob denn wirklich das Fleisch unter allen Umständen das einzige und unbedingt notwendige Nahrungsmittel ist. (Zurück bei den Sozialdemokraten: Sonst wäre das Volk schon längst verhungert! Einwieg!) Es gibt noch andere Nahrungs- und Lebensmittel, die in Zeiten der Teuerung des Fleisches wenigstens einen großen Teil der Fleischnahrung ersetzen. Ich würde auch bei Bejahung dieser Frage an der Tatsache nichts ändern können, daß sich die Bevölkerung Deutschlands einmal an das Fleisch gewöhnt hat, und daß man ihr auch nicht zumuten kann, auf dieses ihr lieb gewordene Nahrungsmittel zu verzichten. Ich gebe auch weiter zu, daß in manchen, ich glaube sogar sagen zu können, in den meisten Städten Deutschlands die Fleischpreise eine bedauerliche Höhe

erreicht haben; was ich aber nicht zugeben kann, ist die so vielfach aufgestellte Behauptung, daß wir es im gegenwärtigen Augenblicke mit einer auf Mangel an Zufuhr und an Viehproduktion im Inlande im wesentlichen beruhenden Fleischnot zu tun haben. (Sehr richtig! recht.) Es ist überhaupt verfehlt, bei der Prüfung der Frage, ob eine Fleischnot vorhanden ist und ob es auch in Zukunft nötig sein wird, zu ihrer Beseitigung einschneidende und dauernde Maßnahmen zu ergreifen, von einem einzelnen Teuerungsjahre auszugehen. Es liegt in der Natur der Dinge, daß die Viehproduktion unter der Einwirkung verschiedener wirtschaftlicher Ursachen nicht immer die gleiche sein kann, und daß naturgemäß sich im Anschluß an dieselbe auch die Preise unter Umständen erhöhen oder verringern. Wir haben es 1904 und 1908 mit besonders futterarmen Jahren zu tun gehabt, und dieser Futtermangel hat, wie leicht verständlich, die Landwirte dazu geführt, soviel wie möglich Vieh abzulassen, um den Viehstand durch den Winter bringen zu können. Die Folge dieses verstärkten Viehabschlachtes war selbstverständlich eine Zunahme des Fleischangebots. Diese hat natürlich in den darauf folgenden Jahren auch eine verhältnismäßige Zunahme des Fleischkonsums auf den Kopf der Bevölkerung zur Folge gehabt; wenn es trotzdem gelungen ist, auch im laufenden Jahre den Fleischkonsum auf einer Höhe zu erhalten, so ist damit m. E. auch der Beweis geliefert, daß die gegenwärtige Fleischversorgung durchaus nicht zu der Befürchtung berechtigt, daß wir es mit einem Mangel an Fleischernahrung der Bevölkerung zu tun haben. (Sehr richtig! recht.) Auch der Fleischkonsum im Jahre 1910 ist nicht zurückgegangen. In den Eingaben, welche die Fleischversorgung betreffen, haben verschiedene Stabsstellen darauf aufmerksam gemacht, daß sich in ihren Bezirken der Fleischkonsum erheblich vermindert habe. Ich bin diesen Angaben, soweit ich konnte, nachgegangen, und da hat sich — ich trete diesen Behauptungen damit nicht zu nahe — im allgemeinen herausgestellt, daß diese Verminderung auf unregelmäßige Grundfälle beruht. (Hört! hört! recht.) Nun hat der Abg. Emmel den Mangel des Fleischkonsums auch auf die vermehrten Pferdeschlachtungen zurückzuführen gesucht; demgegenüber kann ich im Augenblicke wenigstens für das dritte Quartal 1910 feststellen, daß in Preußen die Pferdeschlachtungen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres um 808, in ganz Deutschland um 749 zurückgegangen sind. (Hört! hört! recht.)

Die Viehzählung in Bayern hat allerdings einen merkbaren Mangel des Viehes gezeigt. Wir haben die Einfuhr dänischen und anderen Viehes in solchem Umfange zugelassen, daß zu dauernden Versorgungsbedürfnissen bezüglich einer Fleischnot kein Anlaß ist. Der Berliner Polizeipräsident hat mir mitgeteilt, daß auf dem Berliner Fleischmarkt die Fleischverhältnisse sehr günstig sind. (Hört! hört! recht.) Die Fleischpreise befinden sich durchaus nicht im Einklang mit den Viehpreisen. Ist diese sehr zurückgegangen, ohne daß die Fleischpreise gesunken sind. (Sehr wahr! recht.) Das gibt zu denken. Das zeigt, daß bei der Preisgestaltung Faktoren mitwirken, für die die deutsche Landwirtschaft nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wir dürfen unser Vieh der Gefahr einer Verelendung nicht aussetzen, die in einem großen Teile Europas und teilweise auch in Amerika vorhanden ist. Wir handeln nicht im Interesse der Großgrundbesitzer und der Agrarier, sondern gerade im Interesse der Land- und Arbeiterbevölkerung; wir wollen und werden diese noch wie vor mit gesundem Fleische versorgen können. (Beifall! recht.)

Auf Antrag Singer (Soz.) wird die Besprechung der Interpellationen beschlossen.

Abg. Herold (Zentr.): Die statistischen Darlegungen der Reichsregierung haben bewiesen, daß kein Grund zur Klage über besonders hohe Fleischpreise vorliegt. Die Ursachen der Fleischteuerung liegen in internationalen Verhältnissen, wie sich das bei anderen Produkten auch zeigt. Man hat sich nun von der Fleischteuerung aus dem Auslandes Stellung verschoben. Aber wir können im Inlande allein 95 Prozent des Fleischkonsums produzieren, man kann daher von Fleischnot nicht reden.

Abg. Stausser (Wirtsch. Soz.): Das deutsche Volk kann sich selbst ernähren. Wir brauchen kein ausländisches Fleisch. In Deutschland kann es überhaupt niemals einen Fleischmangel geben. Ein Interesse an den Preissteigerungen hat nur der kapitalistische Großhandel.

Darauf verlegt sich das Haus. Weiterberatung Donnerstag 1 Uhr. Vorher Wahl des zweiten Vizepräsidenten, ferner Besprechung der anderen Interpellationen.

Der Greifswalder Landratsprozeß.

S. u. H. Greifswald 22. November.

Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts sollte heute die Verhandlung in dem abgebrochenen Prozeß gegen den Richterstellbesitzer Weder auf Fortsetzung liegen aufgenommen werden. Die Anklage lautet bekanntlich auf Verleumdung des Landrats Greifswald von Malsbahn und Mitglieder des Greifswalder Kreisgerichtshofes, die sich der Klage des Staatsanwalts als Reklamationen angeschlossen haben. Der erste Prozeß in dieser Angelegenheit verfiel, nachdem er wegen Anwalts des Beklagten verhängt worden war, unterbrochen werden mußte, schließlich aus demselben Grunde der Verurteilung, sodaß er wieder von neuem aufgerollt werden muß. In der heutigen Verhandlung ist er wieder aufgenommen. Gleich zu Beginn hielt und begründete Rechtsanwalt Dr. Bernth, der Rechtsbeistand des Angeklagten einen Antrag, wonach er dem Vorsitzenden Landgerichtsdirektor Wismann wegen Verstoßes der Angelegenheit abstehe. Der zweite Rechtsbeistand Weders, Rechtsanwalt Schilling (Dortmünd) lehnt auch den Antrag, Landrichter Dr. Hard ab. Nach der Angeklagte Weder ergreift zu dem Ablehnungsantrag das Wort und begründet sie ausführlich mit dem Verweise der beiden richterlichen Personen in der ersten gerichtlichen Verhandlung.

Der Vorsitzende legt darauf den Vorsitz im Gerichtshof nieder, ebenso scheidet Landrichter Dr. Hard aus. Dem Vorsitz im Dreiertribunal übernimmt Landgerichtsrat Fuhrmann. Nach einer kurzen Pause nehmen die Rechtsbeistände des Reklamationen in der Ablehnungsanträge Stellung, ebenso der Staatsanwalt. Der Vorsitzende verlegt schließlich die Verhandlung auf Donnerstag, Vormittag 9 Uhr. In der Zwischenzeit wird sich das Dreiertribunal über die Ablehnungsanträge äußern.

Die Unruhen in Mexiko.



Die Gegner des greisen Präsidenten Porfirio Díaz, welche bereits seit Jahren im Geheimen bestrebt waren, den großen Staatsmann zu stürzen, haben es jetzt zur offenen Empörung getrieben und berufen im Anfang kleinere Kämpfe in den Kämpfen gegen die Regierungstruppen zu verzeichnen gehabt. Es dürfte sich in Kürze entscheiden, wer im alten Mexiko die Herrschaft übernehmen wird.

Mexiko hat unter der Regierung des Präsidenten Díaz ein stehendes Heer erhalten, das im Kriege etwa 300 000 Mann umfassen soll. Die Ausbildung und Organisation der Truppen soll vortrefflich sein, doch scheint es mit der Zuverlässigkeit der Truppen nicht allzu weit her zu sein. Präsident Díaz, der seit 1877 an der Spitze der Republik steht, hat nach jahrelangen Bürgerkriegen erst Ordnung und Rechtsherrschaft in die mexikanische Staatsverwaltung gebracht. Es würde kaum ein Vorteil für Mexiko sein, würde es diesen hervorragenden Staatsmann jetzt verlieren.

Die Republik Mexiko, die unsere heutige Karte zeigt, umfaßt nahezu 2 Millionen Quadratkilometer. Der große Vorteil, gerade so wie die Ver. Staaten zugleich von 2 Weltmeeren bespült zu werden, wird durch die Beschaffenheit der Küsten und die Bodenbeschaffenheit sehr vermindert. Mexiko ist fast ausschließlich aus vulkanischen Mineralen: Silber und Zink. Eisen findet man viel Gold in Quarzadägen. Die Bevölkerung Mexikos bezifferte sich bei der letzten, im Jahre 1900 abgehaltene Zählung auf 13 605 329 Seelen, wovon 57 507 Ausländer waren. Etwa 37 Prozent der Bevölkerung können als unermittelte Nachkommen der indianischen Urvölker (Azteken) gelten, 44 Prozent sind Mischlinge und 18 Prozent reine Weiße. (Spanische Kreolen); Neger und Mulatten kommen nur im östlichen Küstenlande vor. Die herrschende Religion ist die römisch-katholische, jedoch bei vollständiger Glaubens- und Kulturfreiheit, eine Staatsreligion gibt es nicht.

El Paso, 23. Nov. Der Kampf in Torreon, der gestern begonnen hat, wurde heute fortgesetzt. 2000 Revolutionäre stehen 600 Soldaten gegenüber. Es heißt, die Revolutionäre hätten große Verluste erlitten, die Truppen aber zurückgeschlagen und etwa 20 Mann davon gefangen genommen. Chihuahua soll von einem Angriff von 8000 bis 10 000 Revolutionären bedroht sein.

Weitere Depeschen aus El Paso, der amerikanischen Grenzstadt in Texas, berichten, daß San Antonio, San Andres, Torreon, Nacabo, Minaca, Encinillas, Guerrero und das angrenzende Gebiet in der Provinz Chihuahua von den Aufständischen besetzt worden sind. Die Revolutionäre haben alle Vorräte und militärischen Ausrüstungsmittel, sowie alle Pferde und alles Vieh beschlagnahmt. In Chihuahua ist der Belagerungszustand erklärt worden. Die Lage an anderen Orten ist außerordentlich kritisch. Aufhebungen werden von

Punkten in sieben Staaten gemeldet. Die Unruhen verbreiten sich fächerartig von einem Punkte, der weniger als hundert Meilen nordwestlich von der Stadt Mexiko entfernt liegt, nach der amerikanischen Grenze zu. In zahlreichen anderen Bezirken im Osten und Südosten haben ebenfalls Kämpfe stattgefunden. Truppen werden schnell nach den bedrohten Punkten entsandt. Die mexikanische Regierung hat anscheinend den Telegraphendienst in der Republik in die Hand genommen und läßt eine strenge Zensur aus.

Wie das Reuters Bureau zu den Unruhen in Mexiko aus New York meldet, ist die Zahl der Opfer in Torreon, wo etwa tausend mit modernen Gewehren ausgerüstete Revolutionäre mehrere Stunden lang einen wahren Hagel von Schüssen abfeuerten, sehr groß. Viele Arbeiter sollen mit den Revolutionären gemeinsame Sache machen. Die Offiziere sind ihrer Soldaten nicht sicher, da ein großer Teil aus Verbrechern besteht, die statt ins Gefängnis in das Heer gesteckt wurden. Ein Zug mit Soldaten traf mittags in Parral, zwischen Torreon und dem nördlichen gelegenen Chihuahua, ein, vertrieb die Revolutionäre, von denen acht getötet wurden, und besetzte die strategisch wichtigen Punkte.

Wie aus der Stadt Mexiko gemeldet wird, sollten nach Ausweis der am Sonntag im Hause eines Revolutionärs gefundenen Beweismittel fast alle höheren Beamten, sowie der Herausgeber des „Imparcial“ ermordet werden. Der Kampf in Chihuahua dauerte am Dienstag nachmittags an. Nach einer Meldung aus Matamoros, der Grenzstadt an der Mündung des Rio Grande, die dem texanischen Brownville gegenüberliegt, wurden in den Straßen von Comargo mehr als ein Dutzend Personen getötet. 75 Revolutionäre griffen die Garnison an, wurden aber aus der Stadt hinausgetrieben.

New York, 24. Nov. Auf der Grenzstation El Paso ist gestern die Meldung eingetroffen, daß Präsident Díaz von Mexiko ermordet worden sei. Eine Bestätigung liegt noch nicht vor und ist auch nicht zu erlangen, da die Telegraphenverbindungen zerstört sind. Die Revolution breitet sich jetzt im ganzen Süden aus. Die wichtigste Hafenstadt, Veracruz, steht vor der Einnahme durch die Insurgenten. Der größte Teil der Eisenbahnbrücken ist verbrannt oder in die Luft gesprengt. Der Zustand der Armee ist bedenklich. Gestern fand eine Schlacht bei Toron statt. Die Revolutionäre nahmen zahlreiche Soldaten gefangen. Die Garnison übergab sodann die Stadt den Revolutionären. Die Stadt Chihuahua ist von 12 000 Revolutionären umlagert, in deren Händen sich alle Eisenbahnen befinden. Die Bürger der Stadt bauen Barrikaden. Der Aufenthalt des Generals Reyes, des eigentlichen Führers der Revolution, ist unbekannt.

ist der Weisung aber nicht nachgekommen. Ein Sozialmann Wenzel hat einen Steinwurf gegen die Wirt erhalten und angenommen, derselbe komme aus dem Automobil. Darauf habe er zurückgegriffen. Wie die Dinge an diesem Abend lagen, konnte man auf alles gefaßt sein. Der Zeuge verwahrt sich entschieden dagegen, daß er habe erkennen können, ob es am Streik unbeteiligte Männer seien, die im Auto waren. — Darauf erfolgte Verurteilung bis Freitag.

Vermischtes.

Breslau, 24. Nov. In Wilsch in an der russischen Grenze wurden der Kaufmann Prager, seine Frau, sein erwachsener Sohn und seine verlobte Tochter nachts von zwei irrsinnigen Russen, die aus der Anstalt entwichen waren, ermordet.

Zürich, 23. Nov. Der Winter hat in der ganzen Schweiz seinen Einzug gehalten. Im Jura fällt der Schnee seit fünf Tagen. Der Schneee liegt bei 10 Grad unter Null einen Meter hoch. In den Alpen schneit es ebenso stark. Das kleine und das große Schmeldebecken bei 12 Grad unter Null 13 Meter hoch. Auf der Höhe des Berninapasses liegt eine für diese Jahreszeit ganz gewaltige Schneedecke von 2 bis 3 Meter Höhe, eine Erscheinung, die sonst nur im strengsten Winter zu verzeichnen ist. Der Schneeeport ist überall im vollen Gange.

Innsbruck, 22. Nov. Die starken Schneefälle dauern an. Im Mühlwaldtal haben zwei Lawinen große Verheerungen angerichtet. Der Verkehr über die neue Dolomitenstraße des Falsarjapasses ist wegen Schneeverwehungen eingestellt.

Brüssel, 23. Nov. Nach dem heute vormittag ausgegebenen Bulletin verstrich die Königin die Nacht gut. Der Krankheitsverlauf ist normal.

Florenz, 23. Nov. Hier wurden die Marmortreppen an der Fassade des Domes mit grüner Anilinfarbe bestrichen, ebenso war Farbe in die Weichwasserbeden geschüttet. Einige Säulen der Fassade-Balkustrade waren durch Hammerschläge verformt. Ganz Florenz ist über die Freveltat entsetzt.

Lissabon, 23. Nov. Ein Eisenbahnzug der Strecke Lissabon-Coimbra überfuhr sieben Leute, die in einem Tunnel auf dem Docks-Bahnhof in Lissabon arbeiteten. Zwei wurden getötet, die fünf anderen mußten in bedenklichem Zustande ins Hospital gebracht werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 23. Nov. Der Mörder des Ehepaars Tschke, Paul Tschke, wird voraussichtlich sechs Wochen zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes einer Irrenanstalt überwiesen werden.

Königsberg, 23. Nov. Nach unbeachteten erster Aufführung von Frank Wedekinds „Frühlingserwachen“ hat der Volkstheaterpräsident weitere Aufführungen unter Rücksichtnahme auf die Studierenden beiderlei Geschlechts untersagt.

London, 23. Nov. Dr. Crispin wurde heute Morgen „am Hals aufhängt, bis er tot war“, Er hat ein Geständnis nicht abgelegt.

Gewerkvereinsteil.

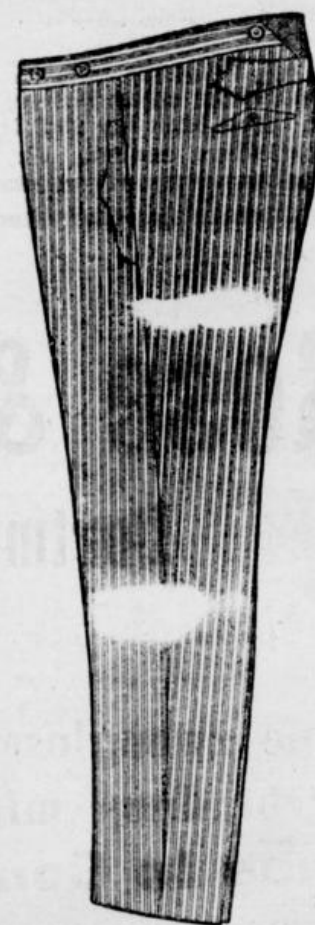
Madrid, 23. Nov. In Huelva und den umliegenden Kupfererzgebieten von Rio Tinto ist wegen Lohnunterschieden ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Gleichzeitig haben die Arbeiter mehrerer anderer Branchen sich mit den Streikenden solidarisch erklärt. So sind die Gas- und Elektrizitätsarbeiter, sowie die Arbeiter in den Sympathietextilbetrieben. Infolge der Dunkelheit in den Straßen herrscht große Verwirrung und Unruhe. Es kam es zu Ausschreitungen, so daß die Gendarmen einschreiten mußten. Die bewaffnete Macht, die in der Wirtschaft zusammengezogen wurde, ist zu schwach, um Gasse zu verhüten. Infolgedessen wurden Truppen aus Sevilla und ein Kriegsschiff aus Cadix nach Huelva beordert. Der Zivilgouverneur, der auf Urlaub weilt, erhielt von der Regierung den Befehl, sofort auf seinen Posten einzutreten.

Handel und Verkehr.

Essen (Ruhr) 23. Nov. Die Solvita Wilmshof-Werke haben heute laut Rhein-Ztg. ihre Zahlungen ein. Die Passiva betragen 250 000 Mk.

Literatur.

Die richtige Lebensweise. Von Med. Dr. F. Schärer v. Balheim. Mit acht Tafeln, 12 Abbildungen enthaltend. 10 Bogen. Gr.-Okt. — Geh. 2,50 Mark. Gebunden 3,50 Mark. (H. Hartleben's Verlag in Wien I, Seilerstätte Nr. 19.) Im Gegensatz zu den vielen, im Laufe der letzten dreißig Jahre erschienenen Büchern über Gesundheitslehre oder der Naturheilkunde, welche die Naturheilkunde als Grund für die Lebensweise und Studien durchaus seine eigenen Wege hier von der Medizin, dort von der Naturheilkunde nehmend, was ihm wertvoll erscheint, und sich nicht scheuen, manche der heute üblichen Lehren der medizinischen Wissenschaft als verhängnisvolle Irrtümer zu bezeichnen.



Da an Hosen in Bezug auf Haltbarkeit naturgemäß besonders hohe Ansprüche gestellt werden, können nur beste, erprobte Stoffe zur Verarbeitung.

Es dürfte für Sie interessant sein zu erfahren, dass hier, im großen Spezialhaus, eine Auswahl von vielen Tausenden unterhalten wird, welche in 14 verschiedenen Größen und in den Preislagen von M 2,50 bis 24,- bestens sortiert sind.

J. Fischer

Dortmund,

Deutschlands größtes Spezialhaus

Für alle belgischen

Zeitung besorgt Annoncen zu Originalpreisen und mit höchstem Rabatt bei Wiederholungen das Annoncen-Bureau „Union“ in Antwerpen.

„Mein lieber Graf, küßte ihm der Wärter zu, „dann verraten Sie mich wenigstens hier nicht, und lassen Sie uns lieber gehen. Ihr Wagen hält ja dort an der Gasse.“

„Mein Wagen?“ sagte der Kranke erstaunt; „ja so — ja wohl; aber jetzt kann ich noch nicht fort, Heubelchen, denn vor allen Dingen muß ich die junge Dame dort zurück auf das Gut führen; Sie wissen, ich habe sie heruntergebracht.“

Damit gah er ohne weiteres auf Rätchen zu, reichte ihr den Arm, oder zog vielmehr den ihrigen in den seinigen und sagte dann mit der größten Kräftigkeit: „Wenn es gefällig wäre, meine Herrschaften.“

Rätchen war leichenblau geworden, aber gerade die unmittelbare Gefahr, in der sie sich befand, verlieh ihr auch fast übermenschliche Kraft, ihr zu begegnen, und mit einem freilich schwer genug erzwungenen Lächeln sagte sie freundlich: „Derr Graf, Sie sind zu gütig.“

Der Graf antwortete ihr garnicht. Er sah sich nur um, ob ihm die übrigen folgten, und Vollenhagen warf einen verzweifeltten Blick nach dem Wärter hinüber.

Da glitt Heubel an den Kranken Seite und flüsterte ihm zu:

„Das sag' ich Ihnen aber, wenn Sie mich jetzt hier allein lassen, laufe ich Ihnen fort, und wie böse nachher der Direktor werden würde, wissen Sie.“

„Den Teufel auch, Heubel,“ rief der Tolle, Rätchens Arm loslassend, indem er sich rasch wieder zu seinem Wärter wandte; „Sie wären's wahrhaftig imstande; aber das geht nicht, das darf ich nicht dulden. Worauf warten wir überhaupt noch hier?“

„Ja, ich sehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten,“ sagte Heubel, als der Kranke ohne weiteres seinen Arm nahm.

„Und was wollen die Menschen alle hier?“ fuhr sein Begleiter dichter fort, indem er den Blick im Kreis umher-schweiften ließ.

„Aber, bester Freund, Sie wissen doch, daß heute Sonntag ist.“

„Ja so, das ist wahr, und die Jammergestalt dort in der wollenen Decke — habahahaha: kommen Sie, Heubel, kommen Sie; ich bin müde — ich weiß nicht — der Kopf wiebelt mir so merkwürdig — ich will nach Hause und mich zu Bett legen, das wird mir gut tun,“ und den Arm seines Wärters fest in dem seinen haltend, die linke Hand gegen seine Stirn gedrückt, schritt er mit ihm durch die ihm bereitwillig Raum gebenden Bauern, ohne diese aber noch eines Blickes zu würdigen, und ließ auch dabei Heubel unmerklich die Richtung bestimmen, die er nehmen sollte.

Nicht weit von dort hielt der Wagen des Wärters; der Kranke stieg, als ihm von einem handfesten Bedienten, einem zweiten Wärter, und also gefolgt, um seinen Verzicht zu erregen, der Wagen geöffnet wurde, fast willenlos ein, und fort rollte das Fuhrwerk, was die Pferde laufen konnten, der nächsten Eisenbahnstation entgegen.

Vollenhagen hatte, wie er nur den Zustand seines Schwiegersohnes sah, augenblicklich einen Juxen auf das Gut hin-angeschickt, um seinen Wagen herunterzubekommen, denn in dieser Kleidung konnte sich Fritz Wolfram da oben nicht gut vor den Knechten und Mägden sehen lassen. Der Wagen fuhr jetzt, gerade als der andere mit dem angeblichen Grafen fortrollte, vor dem Wirtshaus vor, und Fritz machte, von Rätchen gedrängt, rasch genug, daß er dort hineinkam.

Als Herr Vollenhagen nachsehen wollte, kam der Schulze, mit einer allerdings de- und wehmütigen Miene, an den Schlag heran.

„Schulze,“ sagte Herr Vollenhagen, schon den einen Fuß auf dem Tritt, „ich will Ihnen lieber nicht sagen, was ich von Ihnen denke, aber ich werde beim Landgericht anfragen, ob sie keinen Dummeren mehr im Bezirk haben, den Sie vielleicht statt Eurer einsetzen könnten. Ja?“ zu, Aufseher.“

„Na ja, sagte der Nachwächter, der daneben stand, „wo bleibt denn da die Autorität?“

Wollmann war der Ersteinste von allen. Zuerst hatte er sich besorgt um seine eigene Sicherheit, in einem der Nachbarhäuser und bei verschlossener Tür gehalten, jetzt aber, als sich auch schon wieder einige der Frauen herauswagten, kam er ebenfalls mit vor, und gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Fritz Wolfram, der vermeintliche Tolle — in den Glaswagen stieg und mit der Gutsheerlichkeit davonfuhr.

„Aber nun sagt mir nur, Schulze,“ redete er das noch immer verblüffte dahinschreitende Ochsengesicht an, und das hätte gewiß zu keiner ungünstigeren Zeit geschehen können, „was hat denn das alles zu bedeuten? Wo will denn der Herr Amtmann mit unsern hundert Talern hin?“

„Mit Euren hundert Talern, Wellmann?“ sagte der Schulze, indem er ihm einen gütigen Blick zuwarf; „woht Ihr, wer Euer Toller war? — Der Schwiegersohn vom Gut oben, und daß Ihr dem jetzt wieder einen neuen Anzug für den abgerissenen machen dürft und dann die Rechnung noch obendrein beim Landgericht zu bezahlen habt, darauf könnt Ihr Euch verlassen.“

„Derr du meine Güte, es ist doch nicht möglich!“ rief Wellmann in größtem Entsetzen aus, denn er besonders hatte auf die Kundschaft da oben im Gut schon fest gerechnet. Der Schulze antwortete ihm aber gar nicht mehr. Vorwärts konnte er ihm nicht weiter machen, denn er wußte nur zu gut, daß er selber mit die Schuld trug. Er zog sich auch ohne weiteres in die Stille seines Privatlebens zurück und lag volle acht Tage fest im Bette, ehe er sich wieder seiner Gemeinde zeigte.

Indessen hatte aber oben auf dem Gute Fritz Wolfram die Hochzeit mit Rätchen abgehalten, ohne den Schulzen dazu einzuladen — nur der „Herr Pastor“ war zu Tische geblieben — aber auch vom Landgericht kam auch die lang befürchtete und sicher verbiente Nase nicht. Vollenhagen hatte die Dummheit des Schulzen hingehen lassen, denn Rätchen war so selig in dem Gedanken, ihren Fritz eifersüchtig gesehen zu haben, daß er die Sache nicht weiter berührt haben wollte.

Welcher Gefahr sie übrigens hier entgangen, sollten sie bald genug erfahren, denn kaum vier Wochen später stand ein Artikel in dem Kreisblatt, worin aus der Jrenankalt zu Mühlberg gemeldet wurde, daß einer der Kranken, Emil Kornbacher mit Namen, der vor kurzer Zeit einmal aus der Anstalt entkommen und in Weiskheim wieder „eingebracht“ worden sei, in einem plötzlichen Wutanfall seinen Wärter erwürgt und sich dann den eigenen Schädel an der Wand seiner Zelle eingeschlagen habe.

Allelei

Das Mößchen der Karbentische muß in der noch frostfreien Zeit vorgenommen werden. Für den Zirkular ist das ein nettes Veranlassen, die Arbeit selbst ist nicht die beste. Den Speisefarben von drei bis sechs Pfund Gewicht wird nachgeschickt; man brint sie in Kistchen und bewahrt sie dort bis zur Weihnachtszeit auf. Das Mößchen der Karbentische ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, denn die Tiere pflegen sich im Schlamm zu verbergen, um den Schlingen des Netzes zu entgehen. Man weiß sich aber zu helfen und läßt das Wasser der Teiche langsam ablaufen. Die Fische sammeln sich dann an den tieferen Stellen. Der Karbent ist einer der beliebtesten Fische, dessen Fleisch sehr schmackhaft wird, in allerlei landesüblicher Zubereitung. Man laßt dem Karbent ein großes Alter nach, wenn er den Verfallsanzeichen seiner Feinde entgeht. Mit Minnen gekennzeichnete Exemplare sind fast 200 Jahre alt geworden. Seine Lebensdauer ist bekanntlich sehr den Handel mit Karbent. In feuchtes Moos verpackt, kann er weit verschickt werden, ohne anzukommen. Als die besten Karbent gelten die schlesischen. Die Karbent sind Allesfresser, sie lassen keinen Bissen vorbeischieben. Ihr Fleisch ist mild und fett, von angenehmem Geschmack. Als Speise des Karbent gilt das warme Asten und China. Bei uns hat er sich vollkommen eingebürgert.

Das Ende des großen Gutes, ist zwar schon oft vorhergesagt, aber die neuesten Winterhutmodelle beweisen, daß diese Vorhersage irrig ist. Gewiß ist nur, daß die Form der neuen Hüte, einerlei ob sie für groß oder klein sind, identisch sind. Diese Form ist auch ganz lieblich, weil sie dem Gesicht eine angenehme Einrahmung gibt. Eine Schleifengarnitur, Blumen, auch Federn, vervollständigen die Garnierung.

Freierstunden

Plätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

Novell von Friedrich Gerstäder.

(Nachdruck verboten.)

54

Der Haushofmeister senkte tief auf, aber er wagte nicht, weiter etwas zu sagen, ordnete das Teeservice, rückte den kleinen Tisch mit der Maschine etwas näher zu seiner Herrin hin, und verließ dann das Gemach.

So verging wieder eine halbe Stunde. Draußen wurde die Vorkaltür geöffnet und schlug gleich darauf, vom Sturm gefaßt, wieder heftig zu. Der Graf schreckte empor, beruhigte sich aber wieder und nippte an einer Tasse Tee, die ihm die Gattin eingeschickt.

Schritte draußen — der Haushofmeister kam selber herein; er trug einen silbernen Teller in der Hand, auf dem ein Brief lag. Aber seine Hand zitterte, und mit vor Freude fast bebender Stimme rief er: „Ein Brief, Herr Graf, ein Brief, der Postbote hat ihn eben gebracht!“

Unwillkürlich streckte der Graf die Hand danach aus, aber er ließ sie wieder sinken. „Woher ist er?“ fragte er leise.

„Ja, mein gnädiger Herr, das Postzeichen kann ich nicht erkennen, es schwimmt mir alles vor den Augen; aber die Schriftzüge kenn' ich, die lieben Schriftzüge!“

„Ich will ihn nicht haben,“ sagte der Graf und wandte den Kopf zur Seite, als ob er sich seiner Schwäche bewußt sei; „ich will ihn nicht haben.“

„Aber die gnädige Frau Gräfin nimmt ihn dann,“ sagte der alte Mann; „oh, dem Himmel sei Dank, da kommt doch endlich Nachricht!“

Er hielt den Teller der Gräfin hin, und sein Blick baute ihr, als sie den Arm danach ausstreckte.

Finster und schweigend nahm die Gräfin den Brief; nur einen Blick warf sie auf die Adresse — es waren die Schriftzüge ihrer Tochter — und ohne weiter ein Wort zu sagen, schlenderte sie den Brief auf die glühenden Kohlen in den Kamin.

„Frau Gräfin!“ schrie der alte treue Diener fast entsetzt auf, „er ist von Ihrer Tochter, von der lieben, lieben Komtesse!“ Und fast unwirklich wollte er zuspringen, um das auslobernde Papier noch zu retten.

„Halt!“ sagte die Gräfin streng, indem sie den Arm abweichend vorstreckte. „Fußmann, Ihr überschreitet Eure Grenzen!“

Der alte Herr hatte ebenfalls fast unwillkürlich eine Bewegung gemacht, als das Papier in die Flamme flog, aber es war nur ein Moment gewesen; dann nickte er wie zustimmend mit dem Kopf und murmelte leise vor sich hin: „Es muß sein, es muß sein; es geht nicht anders!“

Eine Rettung des Briefes war nicht mehr möglich. Die Gluthitze des Kamins hatte ihn in wenigen Sekunden zerstört, nur noch ein kleiner Haufen schwarzer, krustender Asche lag auf den Kohlen. Der alte Mann ließ den Teller, den er in der Hand hielt, sinken, und ein paar helle Tränen glänzten ihm in den Augen; aber er sagte kein Wort weiter — er durfte nicht. Die Frau Gräfin hatte ihn ja schon in seine Schranken gewiesen und

das noch nie nötig gehabt, noch nie, so lange er zurückschauen konnte, die vielen, vielen Jahre. Er konnte nichts weiter sagen, es war ihm verboten worden, und daß er das Kind, die gnädige Komtesse, hatte mit erzogen helfen und ihre Jugend fast mit Vaterliebe überwacht, lieber Gott, er war ja nur ein Diener des Hauses, und das vielleicht nicht mehr als seine Schuldigkeit gewesen; wie hätte er können Ansprüche darauf begründen, die ihm noch nie, selbst im Traum nicht, eingefallen wären!

Nur das Eine stand fest, das arme, verlassene Mädchen hatte geschrieben, an ihre Eltern geschrieben; in ihrer Nacht war es gewesen, wo sie jetzt weile, wie es ihr gehe — und der Brief war von der Flamme rettungslos und für immer zerstört worden! Mit dem Bewußtsein verbeugte sich der alte Mann demütig, und mit einem recht schmerzlichen Blick auf seinen Herrn, der über den Tisch gebeugt saß und nur immer leise vor sich hin mit dem Kopf nickte, verließ er das Zimmer.

„Es ist alles vorbei,“ sagte der Graf flüsternd, als der Haushofmeister schon lange die Tür wieder hinter sich zugeschoben hatte — „alles vorbei, alles vorbei! Wo nur George bleibt? Und so glücklich hätten wir sein können, so glücklich!“

Er nahm eine Zeitung auf, als ob er darin lesen wollte; aber die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, er sah nur ein großes Blatt Papier mit flimmernden Zeichen, und nur manchmal warf er den Blick wie vorwurschall nach der Gattin hinüber — aber sie hatte doch Recht gehabt. Es durfte ja nicht sein, es durfte ja nicht sein, die Ehre des Hauses stand auf dem Spiel, und der mußte jedes Opfer gebracht werden, jedes — selbst das eigene Kind!

Aber die Ehre des Hauses forderte noch mehr! Wieder war eine kleine Zeit verfloßen, da wurden draußen vor dem Hause Stimmen laut, als ob eine Anzahl fremder Menschen unten im Garten anläme.

Die Gräfin horchte dort hinüber; jetzt war alles wieder ruhig und die Haustür ging auf und wieder zu. Dann sprangen einzelne Leute im Schloß selber rasch vorüber. Was war das?

Sie ergriff die neben ihr stehende Glocke und drückte darauf, daß der Ton hell und laut durch den stillen Raum schallte. Niemand gehorchte dem Ruf. Wo war der Diener, den seine Pflicht in das Vorzimmer bannte? Die Gräfin wiederholte ungeduldig das Zeichen.

Da öffnete sich rasch die Tür und einer der jüngsten Lakaien stürzte mit verstörtem Angesicht herein.

„Was ist, Charles? Was habt ihr da draußen? Weshalb hört niemand?“

„Ach, gnädige Frau Gräfin,“ rief der junge Burche ganz entsetzt, „sie — bringen ihn!“

„Ihn — wen?“ rief der Graf und sprang von seinem Sitz empor.

„Den jungen Herrn Grafen.“

„George?“ schrie die Gräfin und Reichenblasse deckte ihre Züge.

„Ja,“ jammerte der junge Mensch, „ganz blutig und so blaß!“

Der Graf gab keinen Laut von sich; einen der schweren silbernen Armlenker griff er auf und schritt der Tür zu.

„Ich bitte dich um Gottes willen, George, bleib hier!“ rief die Gräfin, die ebenfalls aufgesprungen war und seinen Arm faßte.

Der Graf sah sie mit einem eifrig kalten Blick an. „Willst du mich auch noch von meinem letzten Kinde trennen?“ sagte er mit einer Stimme, die gar keinen tröstlichen Ton mehr hatte, und als ihn die Gräfin erschreckt, entsetzt freilich, verließ er das Zimmer, aus dem sie ihm fast willenlos, an allen Gliedern zitternd, folgte.

Sie sollten nicht lange über das Geschehene in Zweifel bleiben.

„Es hilft nichts, wir können es nicht verheimlichen,“ hörten sie den Hofmeister sagen, „der Stern des alten Hauses ist gesunken!“

Unter der Haustür war geöffnet, fremde Männer trugen eine Bahre herbei, auf der ein Sterbender lag.

Der alte Graf schritt die Treppe hinab, als ob er aus Luft gegangen wäre; er fühlte keine Stufe unter sich, er sah nichts als ein totenbleiches Antlitz, das von dem Licht zweier Fackeln und darüber gehaltener Kerzen juchendbar deutlich erhellt wurde.

„George,“ sagte er, und er selber hörte nicht einmal den Laut der Worte; „George, was ist geschehen?“

„Unterstützt meinen Vater,“ sagte der Verwundete leise, „und dann tragt mich hinaus in mein Zimmer — vorsichtig, es tut gar zu weh!“

Zwei der Diener sprangen zum alten Herrn, aber nur den Armlenker ließ er sich aus der Hand nehmen, den er noch fest und kräftig hielt; er selber stand aufrecht, die rechte Hand, in der er den Leuchter gehalten, noch immer in der nämlichen Stellung emporgehoben, und sein Blick haßte wie gebannt an dem bleichen Antlitz seines Sohnes.

„Was ist geschehen?“ wiederholte er, als sich die Mutter mit einem gellenden Aufschrei an die Bahre des geliebten Kindes, an dem ihr Herz mit allen Saiten hing, warf.

Ein Arzt in Uniform begleitete den Trauerzug. Er konnte eben noch verhindern, daß die Unglückliche nicht auf den Verwundeten fiel und seine Schmerzen vergrößerte.

„Hinauf mit euch, Leute,“ rief er, „rauf in das Zimmer, daß der Kranke zur Ruhe kommt! Wollen Sie sich nicht der Dame annehmen?“

Die Worte galten dem Haushofmeister, der, taumelnd eines Gedanken fähig, neben dem Entschlafenen stand.

Weitere Worte waren auch unnütz. Während der Arzt selber das Kopfende der Bahre mit unterstützte, und alle Diener zupirangen, hoben sie dieselbe leicht und sicher empor und trugen sie rasch die Treppe hinauf in das Zimmer, wo sie den Unglücklichen gleich mit der Matratze, auf der er hierher geschafft worden war, auf sein eigenes Lager legten.

George, totenbleich und matt, während die Mutter jetzt an seinem Bette hockte und seine Hand gefaßt hielt, war erschöpft und schloß die Augen, und der Graf, den Arm des Arztes ergreifend, sagte mit leiser, aber fester Stimme:

„Was ist vorgefallen? Sie sind verpflichtet, es mir zu sagen; ich muß alles wissen!“

„Es kann auch leider kein Geheimnis bleiben, Herr Graf,“ sagte der Arzt achselzuckend; „der junge Herr hatte heute nachmittag um vier Uhr ein Rendezvous mit dem jungen Grafen Volten.“

„Mit Hubert?“

„Mit dem jungen Grafen Hubert; Graf Volten hatte den ersten Schuß und traf seinen Gegner gleich so juchendbar sicher. Bereiten Sie sich auf das Schlimmste vor,“ flüsterte er ihm leise zu, „Rettung ist unmöglich, die Kugel hat die Lunge verletzt.“

Der Arm des Grafen sank wie gelähmt an seiner Seite nieder, als der Verwundete die Augen aufschlug und leise sagte: „Vater! — Mutter!“

„Mein George, mein liebes Kind, wir sind hier, wir sind bei dir! Um Gottes willen, was fehlt dir?“

„Es ist vorbei,“ flüsterte der Sterbende, — „ich — kann nicht — mehr sprechen. Seid gut — mit Paula — lebt — wohl!“

Er schloß die Augen und ein Juchenzug über seinen ganzen Körper.

„George, George,“ schrie die Mutter und warf sich über ihn. Er rührte sich nicht mehr, es war vorbei, und während der Graf, ein wahres Bild des Grauens, an seinem Lager stand und den Blick, wie durch einen Zauber gebannt, nicht von dem fahlen Antlitz des Toen nehmen konnte, redete der alte Haushofmeister in der Ecke und schluchzte laut.

Fortsetzung folgt

Der Tolle.

von Friedrich Gerstäcker

(Nachdem verboten.)

(Schluß.)

Das Dorf herab war ein anderer Fremder gekommen, und zwar der nämliche, der heute morgen das Plakat gebracht und sich als Wärter der Irrenanstalt zu Mählberg genannt hatte. Er kam gerade dazu, als der Graf, ohne die übrigen auch nur eines Blickes zu würdigen, den unglücklichen Schulse zwingen wollte, sich seiner unteren Kleidungstücke zu entledigen.

„Hallo, Kornbacher, wie geht's, alter Junge?“ sagte er, indem er — von dem Grafen unbemerkt — an diesen dicht herangelommen und ihm leicht vertraulich auf die Schulter klopfte: was haben Sie denn mit dem Manne vor? Der schneidet ja ein verzweifelltes Gesicht.“

Der Graf fuhr bei dieser Stimme empor, als ob ihn ein Messer getroffen hätte. Jeder Blutstropfen verlief sein Gesicht, sein Auge blühte, und wie er sich halb im Sprung gegen den Neugekommenen wandte, als ob er sich auf ihn werfen wollte, blieb er doch, als er den ruhigen, ja lächelnden Blick desselben begegnete, regungslos in dieser Stellung und ließ es sogar geschehen, daß der Schulse diesen Moment benutzte, seinen Rod aufgriff und damit in voller Flucht die Straße hinaus ausritt, angeblich, nur um den Nachwächter aufzuholen und seine Autorität aufrechtzuerhalten, in Wirklichkeit aber, um einer so gefährlichen Nachbarschaft vorderhand und so rasch als möglich zu entgehen.

Die übrigen Bauern — eben nicht schnell in einem Entschluß schienen allerdings Lust gehabt zu haben, ihrem Vorgesetzten gegen eine so auffällige Mißhandlung beizustehen; als dieser aber selbst das Weiße suchte, wußten sie nicht recht, woran sie waren, und Wolfe erkannte außerdem in dem Eintretenden den nämlichen Mann, der heute morgen schon einmal durch das Dorf gekommen und mit den versprochenen hundert Talern die Ursache der ganzen Verwirrung gewesen.

Dieser bestimmte sich aber auch um die Bauern gar nicht, erwählte auch mit keiner Silbe das, was ihn heute morgen ausschließlich beschäftigt hatte, sondern begegnete nur mit lächelnder Ruhe, während seine Gesichtszüge aber ebenfalls eine etwas bleichere Färbung annahmen, dem auf ihn gekehrten Blick des Grafen, bis dieser den seinen sehen zu Boden schlug — und jetzt hatte er gewonnen.

„Hallo, Heubel,“ sagte der, den er so vertraulich mit „Kornbacher“ angeredet hatte, indem er ebenfalls zu lächeln versuchte, und ihm dann die Hand entgegenstreckte: „wie kommen Sie denn hierher in dies Nest? — Auch auf einem Spaziergang, he? — Haben hier einen famosen Spaß gehabt — einen weggelaufenen Verrückten eingefangen, hab' ich? — und nachher war er gar nicht! Stimmt's! Was diese Bauern für Geil sind — haben gar keinen Begriff.“

„Und weshalb haben Sie dem einen den Rod vom Reibe gezogen. Hui, Kornbacher, was machen Sie für Streiche. Erinnern Sie sich noch, was Sie mit neulich versprochen?“ Kornbacher warf den Blick schon umher und schien selber zu erkennen, daß er den Schulzen nicht bemerkte; aber das Gespräch war ihm unangenehm.

„Neben mir nicht weiter davon,“ brach er kurz ab. „Wo wollen Sie hin, Heubel?“

„D, eigentlich nirgend,“ sagte der Wärter ruhig; „habe nur in der Gegend Einkäufe gemacht und wollte hier im Wirtshaus ein Glas Bier trinken, fand aber das ganze Dorf in Aufregung und freute mich, Sie wenigstens getroffen zu haben. Gehen wir zusammen nach Hause?“

„Ich? — Ja — gewiß,“ sagte Kornbacher; denn der Blick seines Wärters bohrte sich fest in den seinen, und erst, als er ihn zu Boden schlug, und sich dabei halb abwandte, setzte er hinzu: „Aber ich weiß noch nicht, — ich bin von einer Familie zum Souper eingeladen; ah!“ lachte er aber gleich danach hell auf, als er den Schulzen bemerkte, der mit dem Nachwächter und fünf bis sechs Bauern wieder zurückkehrte und in voller Aufregung, wie auch sehr entschlossen schien, den ersten Schimpf zu rächen. Er aber die Gruppe erreichen konnte, traf ihn der aus dem Hause tretende Vollenhagen, der Guts herr, den sein in eine Dede eingeschlagener Schwiegersohn begleitete, und die Bauern kuckten, als sie den „Tollen“ in der Gesellschaft bemerkten. Vollenhagen ließ ihnen aber keine lange Zeit zum Ueberlegen, denn, sich an den Schulzen wendend, sagte er mit vollkommen leidenschaftsloser Stimme:

„Sie Schwachkopf, Sie! Sie wollen Schulse vom Dorfe sein und mißhandeln mit hier aus reiner Dummheit meinen Schwiegersohn in einer solchen Weise? Wissen Sie denn, Sie bornierter Mensch, daß ich Sie beim Gericht anzeigen und darauf bringen werde, daß man Sie absetzt oder höchstens zum Aufbitten macht? Denn zu weiter sind Sie doch nichts zu gebrauchen!“

„Na ja,“ sagte der Nachwächter, der seinen Vorgesetzten ganz verbüßt anjah, „wo bleibt denn da die Autorität?“

„Herr Vollenhagen!“ rief aber auch der Schulse erschrocken, „es ist nicht denkbar, daß — der Herr da ist doch, wie Sie wissen — aber da ist ja der Wärter — der wird uns Auskunft geben können, und vor allen Dingen wollen wir uns einmal den Herrn da lassen, denn eine solche Behandlung —“

„Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist,“ flüsterte ihm Heubel rasch und dringend zu, „so reizen Sie den Menschen nicht; das ist ja gerade der Toller!“

Der Schulse blieb vor dem Fremden mit weit aufgerissenen Augen stehen und starrte ihn an, Kornbacher aber, der in der Begriffs, was sein Wärter dem Bauer zuplätzerte, brach im Nu in ein so gellendes Gelächter aus, daß selbst Heubel besorgt wurde und seinen Arm ergriß.

„Kommen Sie, Kornbacher!“ flüsterte er ihm zu; „das ist keine Gesellschaft für uns — lassen Sie doch die tapprigen Menschen — kommen Sie, es wird wahrscheinlich spät, und der Herr Direktor hat auf heut' abend eine große Soiree eingeladen, bei der Sie wahrhaftig nicht fehlen dürfen.“

„Heute?“ rief Kornbacher rasch; „haben wir denn den Ersten?“

„Nun sicher. Wissen Sie das nicht? Und noch wenigstens drei Stunden von der nächsten Eisenbahnstation zu fahren, ehe wir Mählberg erreichen. Sie werden kaum Zeit behalten, sich umzuleiden, und wenn wir noch länger zögern, verjaumen wir sogar den Zug.“

„Alle Wetter, da kommt die Dame!“ rief Kornbacher plötzlich, sich von Heubels Arm losmachend; „bei der jungen Braut muß ich mich jedenfalls erst noch empfehlen. — Mein gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre, Ihnen hier Ihren allerdings etwas beschäftigten Bräutigam wieder vorzustellen. Sagte ich Ihnen nicht, daß ich ihn wieder einspiele?“

„Früh!“ rief aber Käthen, die bei dem Tumult in ein Nachbathaus geschlüpft war und jetzt aus dem Fenster laun ihren arg mißhandelten Bräutigam erkannte, als sie auch, die Augen voller Tränen, auf ihn zusah und, die umherstehenden Bauern garricht achtend, ihre Arme um ihn schlang; „mein armer, armer Früh! O, was ist nur geschehen? — Was ist dir geschehen?“

„Dieses Herz,“ sagte Früh Wolfram in aller Verlegenheit, „es war irgendwo aus einer Anstalt — zu der Weitscheim zu gehören scheint — ein Toller ausgebrochen, und für den hasten mich hier die — guten Leute; wie welchem Erfolge, kannst du selber sehen.“

„Früh? — Aber wie ist das möglich?“

„Käthen,“ sagte der Vater, indem er sie etwas beiseite führte, leise flüsternd, „du siehst, was ein solches Experiment geführt hat. Früh war so außer sich vor Eifersucht —“

Käthen riß sich von ihm los und hing schon wieder an dem Gasse des Bräutigams.

„Das ist wirklich schrecklich,“ lächelte Graf Versdorf, indem er Heubel von der Seite ansah; „ich denke, ich werde heut' abend bei den glücklichen Menschen zubringen, lieber Freund, und Ihre langweilige Soiree lieber im Etage lassen! Wenn mir der verwünschte Bauer nur nicht weggelaufen wäre, ich muß mit wirklich einen anderen fangen, denn der Bräutigam läuft zum Standal herum.“

Heubel hatte Vollenhagen ein paar Worte zugeflüstert, und den Blick, den er dabei auf den vermeintlichen Grafen warf, war auch von Käthen aufgefangen worden, und griff ihr wie mit kalter, eifriger Hand an das Herz: das war der Wahnsinnige, und fester klammerte sie sich an Früh an.

„Aber, liebes Kind,“ sagte dieser, noch immer in seiner Dede gewickelt, die Umarmung nicht einmal erwidern konnte, „so ängstige dich doch nicht mehr. Das ganze Geschehene Ungeglück läuft auf einen gerissenen Rod hinaus.“

„Siehst du es denn nicht, Früh?“ flüsterte ihm da seine Braut in Todesangst zu; „das ist ja der entsetzliche Toller, wir sind verloren.“

Früh Wolfram starrte den vermeintlichen Grafen jetzt mit einem so erschrocken Blick an, daß es diesem, dessen Auge überhaupt nach allen Richtungen unruhig umhergeschweifte, unmöglich entgegen konnte. Er wußte, was ihm das junge Mädchen in diesem Moment zugeflüstert, und der Dämon schien über ihn zu kommen.

Doch, wie zum Sprung, hob er sich empor, seine ganze Gestalt zitterte, sein Auge blühte, seine Hände ballten sich krampfhaft zusammen, und wie er den Kopf nach links und rechts hinüberwarf, war es fast, als ob er sich eben ein Opfer aussuche, auf das er sich werfen und das er vernichten wollte.

Käthen wich schon zurück und suchte dabei auch Früh zur Seite zu drängen, und unwillkürlich flüsterte dieser seine Dede, um die Arme wenigstens in entstehenden Moment festzubekommen.

Auch der Wärter des Unglücklichen, der ihn genau kannte, und wohl von allen am besten wußte, welches Unheil drohte, war mit der rechten Hand — jedenfalls nach einer Weise greifend — in die Tasche gefahren; aber noch lag die Möglichkeit vor, das drohende Unheil abzuwenden, und plötzlich brach Heubel in ein so laut schallendes und juchendbares gellendes Gelächter aus, daß die Bauern erschreckt nach ihm herumfuhren und auch von ihm ein wenig abgelenkt wurden.

Kornbacher war bei dem ersten Ausbruch dieser plötzlichen und durch nichts gerechtfertigten Fröhllichkeit emporgeschrien und hatte sich rasch gegen seinen Wärter gewandt. Wie er aber den Schreden der Bauern bemerkte — und er sah eben alles — trat der Umschlag, auf welchen Heubel gerechnet, bei ihm ein.

„Hahahahaha,“ lachte er, indem er auf jenen zuging und einen Arm auf seine Schulter legte, während der Wärter aber noch immer die Hand wie krampfhaft in der Tasche hielt, „die Sache ist zu komisch, was?“

„Ja, aber,“ plägte jetzt der Schulse heraus, der ganz verblüfft die verschiedenen Personen angestarrt hatte und mit seinem geringen Verstand nicht daraus klug werden konnte, „wer, zum Hecker, ist denn nun eigentlich der Toller?“

„Wer, Alterchen?“ lachte Kornbacher, indem er rasch den Kopf nach ihm umdrehte und dabei Heubel auf die Schulter klopfte, „der hier, habt Ihr das noch nicht gemerkt?“

„Na, aber — Gott fleh' mir bei!“ rief das Orlsberhaupt, das dadurch noch immer verwirrt wurde; „da wird er doch meiner Sir nicht selber im Lande herumreisen und die Bettel da annehmen.“

„Aber, lieber Graf!“ rief Heubel, der rasch auf die Idee des Kranken einging, „ich bitte Sie dringend —“

„Verstellen Sie sich nicht, Heubel,“ rief jener aber, ihm schalkhaft mit dem Finger drohend, „ich habe Sie schon lange in Verdacht gehabt und der Direktor auch, es wird die höchste Zeit, daß Sie wieder unter sichere Aufsicht kommen.“